Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

August. 1906. Nr. 8.

Philosophie.

Fuchs, E., Lic., Gießen: **Vom Werden dreier Denker.** Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (XXIV, 318 S.) 5 M.

F. versucht die wichtigste Periode in der Entwicklung der drei Denker Fichte, Schelling und Schleiermacher darzustellen, die nach Herder und den großen Dichtern den größten lebenschaffenden Einfluß auf das deutsche Geistesleben geübt haben. Er sucht zu zeigen, wie einheitliche Lebensinteressen die genannten drei Denker zu einer philosophischen Gruppe verbinden, auseinandergehende wiederum jeden zu einem andersartigen Denker machen, und wie dadurch ein wechselseitiges Aufeinanderwirken, Abstoßen und Anziehen bedingt wird, aus dem dann wieder ein wunderbarer Reichtum von Anregungen und Problemen hervorgeht, die noch für uns nachwirken. So erhalten wir eine Schilderung der Entwicklung Fichtes und Schellings bis 1799, Schleiermachers bis 1804, und damit eine vortreffliche Einleitung in die Gedanken der großen deutschen Idealisten für solche, die sich bis dahin noch nicht mit ihnen beschäftigt haben. Sie werden ohne Zweifel aus dem Buche sehen, daß bei diesen Denkern viel mehr zu holen ist, als man oft annimmt, und wie ein reiches Ringen und Denken sie bewegt. Für diejenigen, die Lust haben, eine oder die andere der Schriften jener Denker zu lesen, hat Fuchs ein Verzeichnis der Schriften beigefügt, die nach seiner Meinung die verständlichsten und doch zugleich charakteristischsten sind. Siebert-Fermersleben.

Medicus, Fr.: **J. G. Fichte.** 13 Vorlesungen. Berlin 1905, Reuther u. Reichardt. (VIII, 269 S.) 3 M., geb. 3,80 M.

Fichtes Lebenslauf, seine Persönlichkeit und vor allem seine Philosophie sind so instruktiv und zugleich so interessant, daß man stets gern zu ihm zurückkehrt. Er hat trotz mancher Gegenbehauptungen, neuerdings besonders seitens der neuen Friesschen Schule, das große Verdienst, den Einheitspunkt, den Kant bei seiner Scheidung der Vernunft in theoretische und praktische verloren hatte, wiedergefunden und damit der Philosophie eine weitere Bahn gewiesen zu haben. Sein Einfluß reicht daher auch in die Gegenwart hinein, und zwar um so mehr, als der heute hervorragendste systematische Philosoph, R. Eucken, aus Fichtes Wissenschaftslehre herausgewachsen ist. Es ist somit begreiflich, wenn sich auch die wissenschaftliche Forschung immer wieder mit Fichte beschäftigt. So will auch Medicus mit obigen Vorlesungen, gehalten an der Universität Halle, Verständnis für Fichtes „Wissenschaftslehre" vermitteln, die den Kern seines ganzen Systems bildet, aus dem die übrigen Lehren erst zu verstehen sind. In den Vorlesungen ist das Biographische in die Darstellung der Fichteschen Lehre hineinverflochten. Siebert-Fermersleben.

Siebert, O., Dr., Fermersleben: **Geschichte der Philosophie**, ein kurzer Abriß im Anschluß an R. Hayms Vorlesungen. Langensalza 1905, H. Beyer u. Mann. (318 S.)

Dies ungemein handliche, schon in seiner äußeren Form und Einband gefällige Buch unseres fleißigen Mitarbeiters trägt inwendig noch den Übertitel: „Was jeder Gebildete aus der Geschichte der Philosophie wissen muß." Es ist zwar kein Mangel an philosophiegeschichtlichen Kompendien, doch hat dies neue seine besonderen Vorzüge. Es strebt nach Allgemeinverständlichkeit ohne Verflachung; es zeigt den neusten Stand der Forschungen; es knüpft an Hayms in weiten Kreisen noch unbekannte Vorlesungen an; es gibt zu des Verfassers Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel eine erwünschte Ergänzung und jene selbst in einer leicht übersichtlichen Zusammenfassung wieder; es gibt eine eigenartige Beurteilung der philosophischen Systeme vom Standpunkt Euckens. Somit

kann dies inhaltreiche Werkchen angelegentlichst empfohlen werden. Gloatz-Dabrun.

Christentum und Naturwissenschaft.

Baumann, J., Prof., Göttingen: Haeckels Welträtsel nach ihren starken und ihren schwachen Seiten mit einem Anhang über Haeckels theologische Kritiker. 3. Aufl. mit einem Nachwort über Haeckels „Lebenswunder". Leipzig 1905, Dieterich. (120 S.) 1,25 M.

Die erste Auflage dieser Broschüre ist von mir ThLBr. 1900, S. 393 angezeigt. Die zweite gab Baumann im Anhang an mehreren Stellen Anlaß, auch auf Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums [1]) einzugehen, teils um zu zeigen, daß die Aufstellungen der sogen. wissenschaftlichen, d. h. historisch-philologischen neueren Theologie auch bei ihm sich finden, teils, weil seine positiven religiösen Auffassungen ganz der „inneren Gewißheit" angehören, deren es eben zu viele gibt. In der 3. Auflage sind in dem ursprünglischen Text außer einer längeren Anmerkung über den „klugen Hans" (S. 56 f.) nur kleine Änderungen angebracht, dagegen ist ein längeres Nachwort über den von Haeckel gegebenen Ergänzungsband zu den Welträtseln „die Lebenswunder" hinzugesetzt. Indem ich auf die frühere Anzeige der Broschüre verweise, füge ich nur das Urteil Baumanns über die „Lebenswunder" bei: „Die schwachen Seiten der Welträtsel werden durch sie nicht stärker, der hylozoistische Monismus H.'s tritt eher mit einer gewissen Kindlichkeit hervor." Wie leichthin H. gelegentlich urteilt, zeigt Baumann S. 119. Haeckel scheut sich nicht auszusprechen, daß Tötung von neugeborenen verkrüppelten Kindern als eine zweckmäßige, sowohl für die Beteiligten wie für die Gesellschaft nützliche Maßregel zu billigen ist. Baumann fügt hinzu: „Danach wäre Kepler, ein Siebenmonatskind, nicht aufgezogen worden, und wir hätten ohne Kepler nicht Newton und ohne diesen nicht das Hauptbeispiel einer wissenschaftlichen Theorie, bei der doch das Wie (der Gravitation) noch immer gesucht wird."

Siebert-Fermersleben.

Dennert, E., Dr.: Haeckels Weltanschauung, naturwissenschaftlich kritisch beleuchtet. Stuttgart 1906, M. Kielmann. (VI u. 111 S.) 1,50 M.

Haeckels Welträtsel haben eine Hochflut von Schriften hervorgerufen, wie nur wenige Bücher der Literatur. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Sicherheit, mit welcher in ihnen eine neue Weltanschauung auf naturwissenschaftlichem Boden dargeboten wird, andrerseits in den vielen anfechtbaren Aufstellungen derselben auf allen Gebieten. Die Literatur gegen Haeckel weist denn auch in der Tat eine Unmenge von Einzeleinwänden gegen ihn auf, die von den verschiedensten Seiten her gemacht wurden. Eins aber fehlte bisher, es fehlte eine Gesamtkritik seines Monismus. Eine solche ist nun in diesem Werke von einem Manne gegeben, der zwar seines apologetischen Standpunkts wegen von seinen Gegnern vielfach als Tendenzschriftsteller verschrieen ist, dessen Urteil aber für den kundigen Forscher von größter Bedeutung bleibt, weil sich bei ihm, gründliche naturwissenschaftliche Sachkenntnis und exakte philosophische Schulung verbunden zeigen. Dennert braucht unsern Lesern freilich nicht mehr empfohlen zu werden, er ist ihnen längst ein alter Bekannter, und die ihn kennen, freuen sich jedesmal über ein neues Buch, das er schreibt. Sie werden sich daher mit mir von Herzen freuen, daß er mit der Kritik der Welträtsel, die als ein Teil seines geplanten größeren Werkes „Die Weltanschauung des modernen Naturforschers" gedacht ist, nicht bis zur Vollendung des Ganzen gewartet, sondern schon jetzt hervorgetreten ist. Dennert hat Haeckels Standpunkt und Art schon verschiedentlich kritisiert, er hat auch schon eine Streitschrift gegen Haeckel veröffentlicht („Die Wahrheit über E. Haeckel und seine Welträtsel", Halle a. d. S. 1905, 9. Tausend), allein die letztere enthielt doch weniger Kritik als Darstellung der Ansichten seiner Fachgenossen. Hier bietet er uns eine eigene Widerlegung. Dabei kam es ihm weniger darauf an, alle falschen Behauptungen Haeckels zurückzuweisen, denn „da dieselben bei ihm selbst fast stets ohne Beweis, wie dogmatisch, aufgestellt sind, so würde ein solches „Unternehmen ein Buch erfordern, das die Welträtsel an Umfang überträfe." Es handelte sich vielmehr für ihn vielfach lediglich darum, den Leser auf Haeckels dogmatisches Verfahren hinzuweisen und das Unrecht seiner Behauptungen festzustellen, wobei freilich auch nicht selten ein Gegenbeweis angetreten wurde, noch mehr aber um eine mehr indirekte Widerlegung, nämlich zu zeigen, wie wenig man in der Gegenwart von einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung reden kann, da sich die heutigen Naturforscher bezüglich der Weltanschauung nicht selten ganz diametral entgegenstehen. Hieraus ergibt sich dann mit Sicherheit der Schluß, daß es eine naturwissenschaftliche Weltanschauung nicht gibt, sondern daß die Bildung der Weltanschauung in das Gebiet der Philosophie gehört. „Wenn mehrere ganz moderne Forscher dieselben Ergebnisse der Forschung zu ganz verschiedenen Weltanschauungen benutzen, so muß dabei eben etwas anderes im Spiel sein, als die Naturforschung selbst." Dennert hat die Aufgabe vorzüglich gelöst. Der Leser erkennt nicht nur, daß Haeckels Weltanschauung nicht Physik, sondern Metaphysik, nicht Wissen, sondern

[1]) Vgl. auch **A. Harnack und die Naturwissenschaft.** Von einem Rerum naturalium curiosus. Basel 1905, B. Schwabe. (70 S.) 1,20 M., allerlei anregende aber auch oft stark zum Widerspruch reizende Gedanken eines religiös interessierten Laien zu H.'s „Wesen d. Chr." enthaltend, (nach einer Besprechung Dr. Dennert's, Godesberg.)

Glauben im ausgesprochensten Sinne ist, nicht vorurteilsfreie, ruhige, sachliche Entwicklung der Gedanken, sondern eine vorurteilsreiche, polternde und unsachliche Dogmatik. „Nicht die Weltanschauung des modernen Naturforschers hat uns Haeckel geboten, sondern eine Weltanschauung eines modernen Naturforschers, und das ist ein großer Unterschied." — Siebert-Fermersleben.

Schulze, H. A. F.: „Ich bringe das Schwert!" Bibelbeweise für den Darwinismus und „Der nur in Gottähnlichkeit gleiche Mensch." Berlin 1905, K. Siegismund (IV u. 217 S.) 3 M.

Zu rühmen ist der Ernst, mit welchem durch lebendigen in der Nachfolge Jesu sich betätigenden Glauben ein höherwertiges Zukunftsgeschlecht, eine Besserung der Zustände in der menschlichen Gesellschaft angestrebt wird. Hübsche Worte über praktisches Christentum, Bibel, Christus, Offenbarung, über falsche Humanität in Sozialpolitik und Gesetzgebung findet man in dem Buche. Aber daß das Heil von der rationalistischen Umbiegung der christlichen Wahrheit und von der künstlich aus der Bibel bewiesenen darwinistischen Selektion kommen soll, scheint uns doch eine sehr gewagte Behauptung. Sollte wirklich eine Zeit-Theologie im Bunde mit einer schwachbegründeten naturphilosophischen Hypothese mehr vermögen, als die altbewährte Bibelwahrheit?

Samtleben-Thondorf.

von Unruh, E., Kgl. Preuß. Reg.-Rat: **Die Welträtsel und Prof. E. Haeckel.** Halle a. S. 1905, Waisenhaus-Buchhandlung. (79 S.) 1 M.

Ein recht empfehlenswertes Büchlein. Der Verf. weist warm und klar nach, wie wenig geeignet Monismus und Pessimismus zur Lösung der Welträtel sind. Nur der Theismus gibt auf sie eine klare Antwort. Dennert-Godesberg.

Wobbermin, Georg, Dr. Prof., Berlin: **Haeckel im Kampf gegen die christliche Weltanschauung.** Leipzig, 1906, J. C. Hinrichs. (30 S.) 0,50 M.

Wenn ein Theologe sich anschickt, über einen Vertreter der Naturwissenschaft zu urteilen, so fragt man sich zunächst: hat denn der Theologe ein Recht und Befugnis dazu, darf sich die Theologie zur Richterin der Naturwissenschaft aufwerfen? Das darf sie so ohne weiteres natürlich nicht. Aber bei dem Jenenser Zoologen Haeckel liegt die Sache anders; er ist nicht bloß Naturforscher und will es auch nicht bloß sein, er ist und will darüber hinaus Begründer und Vertreter einer allgemeinen Weltanschauung sein, die zur religiösen, speziell zur christlichen im schärfsten und ausschließlichsten Gegensatz steht. Um so mehr haben natürlich die berufenen Vertreter der letzteren nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, ihm entgegenzutreten. Mit solch einer Gegenschrift haben wir es auch hier zu tun. Nachdem W. gezeigt hat, wie H. 1. für geschichtliches Leben und für die Bedingungen geschichtlicher Erkenntnis überhaupt kein Verständnis besitzt, 2. in kritiklosester Weise zwei verschiedene Beurteilungen vermengt, die aufs schärfste auseinandergehalten werden müssen, nämlich die genetische Beurteilung, die nach dem Ursprung einer Erscheinung, und die Wertbeurteilung, die nach dem bleibenden Wesen der betreffenden Erscheinung fragt, und 3. einer logisch-erkenntnistheoretischen Schulung durchaus bar ist, entwickelt er, wie die religiöse Weltanschauung der Entwicklungslehre durchaus nicht widerspricht, während Haeckels Monismus ein Widerspruch mit den Tatsachen des geistigen Lebens ist, da er den Gegensatz zwischen Sein und Sollen in keiner Weise zu lösen weiß. So hat uns Haeckel die christliche Weltanschauung nicht erschüttert; „nach wie vor werden wir an ihr festhalten, völlig frei gegenüber allem bloß Peripherischen, gegenüber Dogmen, Vorstellungsformen und Kultusgebräuchen, aber innerlichst gebunden an den Kern der Sache, d. h. an den Glauben an den einen geistig-persönlichen, die Welt lebendig durchwaltenden Gott, wie er uns am deutlichsten im Evangelium von Jesus Christus entgegentritt." Siebert-Fermersleben.

Theologie.

Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion. (Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hrsg. von P. Hinneberg. I, 4.) Berlin u. Leipzig 1906, B. G. Teubner. XII, 752 S.) 16 M., geb. 18 M.

Über Anlage und Abzweckung ihres großangelegten Unternehmens hat die Verlagsbuchhandlung selbst in ihren weitverbreiteten Prospekten berichtet. So kann ich mich direkt dem Inhalt dieses Teilbandes zuwenden, der der Übersicht von Geschichte, System und kirchlicher Betätigung der christlichen Religion und damit ihrer Eingliederung in das Ganze der Weltkultur zu dienen hat. Demgemäß bringt der 1. — geschichtliche — Teil nach einer Einleitung, die die israelitisch-jüdische Religion behandelt (J. Wellhausen, Gö.), zunächst die Darstellung der „Religion Jesu" und der Anfänge des Christentums bis zum Nicänum (A. Jülicher, Ma.), wozu als Ergänzung „Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche" (A. Harnack, B.) tritt; weiter in zusammenfassender Darstellung die Geschichte des griechisch-orthodoxen Christentums in Mittelalter und Neuzeit (N. Bonwetsch, Gö.), endlich in dreifacher Gliederung die Darstellung des Christentums in Westeuropa, für das Mittelalter bearbeitet von K. Müller, Tü., für kathol. Christentum und Kirche in d r Neuzeit von F. X. Funk, Tü., für prot. Christentum und Kirche in der Neuzeit von

E. Troeltsch, Hdlbg. Der zweite — systematische — Teil hat zur Einleitung die Abhandlung von E. Troeltsch: „Wesen der Religion und der Religionswissenschaft“; ihr folgen für die kathol. Kirche die Dogmatik von J. Pohle, Brsl., die Ethik von J. Mausbach, Mstr., die praktische Theologie von C. Krieg; für die evang. Kirche in gleicher Reihenfolge die Abhandlungen von W. Herrmann, Ma., R. Seeberg, B., W. Faber, B. Endlich ein dritter Teil bringt aus der Feder von H. J. Holtzmann, Str., die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft. — Wie die Übersicht zeigt, haben durchweg bekannte Fachgelehrte die einzelnen Gebiete behandelt, zumeist zudem gerade die, auf denen sie schon schriftstellerisch tätig gewesen sind, so daß dem kundigen Theologen wenigstens die Beiträge evang. Theologen kaum etwas wirklich Neues bringen; eine Ausnahme macht hier höchstens D. Fabers — zudem ganz individuell gestaltete, aus der Praxis in die Praxis führende — Darstellung der praktischen Theologie. Es sind aber zugleich in der prot. Theologie in weitaus überwiegender Zahl Vertreter der ausgesprochenen Linken, Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule, die mitgearbeitet haben, und das gerade für die grundleglichen Disziplinen; und damit bekommt das ganze Werk, wenigstens auf dem Gebiete der prot. Theologie, den Charakter einer einseitigen, tendenziösen Darstellung. Das gilt gleich für die beiden ersten, der biblischen Geschichte geltenden Darstellungen, wenn hier Wellhausen nach seiner eigenen Aussage S. 40 eben nur den Inhalt seiner bekannten Schriften wiedergibt, als ob mit ihnen wirklich das letzte Wort gesagt wäre, und nicht z. B. hier in seiner eigenen Darstellung die Unmöglichkeit, erst mit Amos den Beginn der ethischen Gesetzgebung anzusetzen, jedem, der sehen will, sich aufdrängte; oder wenn dort Jülicher, mit fast gänzlicher Ignorierung positiver Autoren, für Jesum, „den Übermenschen“ (S. 57), das Urteil prägt: „Das Schicksal hat es dem Jesus der Geschichte versagt, die volle Harmonie zu erreichen“ (S. 59). Es gilt aber vor allem für die Beiträge von Troeltsch, wie für die Schlußabhandlung von Holtzmann, mit ihrer gänzlichen Negierung des kirchlichen Christentums, mit ihrer rücksichtslosen Durchführung des modernen Historismus, der nur Relativitäten kennt, aber keinen Raum hat für den überweltlichen Gott. Und nicht viel anders kann ich über Herrmanns Dogmatik urteilen, wenn er derselben im Grunde allein die Aufgabe zuweist, das individuell-religiöse Erlebnis des Glaubens zu beschreiben, während nach seiner Meinung „unsere liberale wie sog. positive Dogmatik nur dazu mitwirken, das ev. Christentum in katholisches zurückzubilden“; auch wenn ich gern anerkenne, daß bei H. wenigstens die Grundelemente aller Religion, Sünde und Erlösung, ganz anders sittlich ernst gewertet werden, als etwa bei Troeltsch. Der Gesamteindruck, den diese Abhandlungen hervorrufen, ist eben doch der, daß das kirchliche Christentum etwas völlig Überwundenes sei; „die Wissenschaft“ habe ihm endgültig das Grab gegraben; eine neue Religion, die Religion der ihrer Selbständigkeit sich bewußt werdenden Persönlichkeit, sei zu erhoffen, von der Wissenschaft herauszuarbeiten. Und an diesem deprimierenden Gesamteindruck ändern auch die beiden einzigen Beiträge positiver Mitarbeiter nichts, sofern für beide, Seeberg und Faber, zu eingehender prinzipieller Erörterung kaum die Gelegenheit sich bot; der Gegensatz beider gegenüber den bisher gekennzeichneten Theologen wird wohl deutlich, aber er kommt nicht zur wirklichen Austragung. Und das gleiche gilt für die geschichtlichen Übersichten aus vergangenen Epochen der christlichen Kirche — wie sie von Harnack, Bonwetsch, Müller gegeben werden; großzügig gehalten — besonders Müllers Darstellung fällt unter dieses Lob —, gewähren sie eine genußreiche, interessante, vielseitig belehrende und anregende Lektüre, aber in die Erörterung der entscheidenden Probleme greifen sie naturgemäß kaum ein. — Ein ganz anderes Bild bieten die kath. Abhandlungen. Von einer geschlossenen Weltanschauung getragen und dieselbe charaktervoll vertretend, fast durchweg sehr irenisch gehalten, die eigentlichen ultramontanen Spitzen des römischen Systems in Lehre, Verfassung, Kult und Frömmigkeit zurücktreten lassend, ja direkt preisgebend, geradeso der prot. Theologie gründliche Ver-

anlassung gebend zur Revision ihrer landläufigen Polemik, charakterisieren sie sich, zumal auf dem dunkeln Hintergrund der heillosen Verwirrung und Verworrenheit, den die Darstellung des Protestantismus im ganzen darbietet, als wohlgelungene Werbeschriften für den Katholizismus; man kann ihren Verfassern den schlecht verhaltenen Triumph nachfühlen, den sie in ihrer gesicherten Position christlicher Religiosität gegenüber dieser modernen Theologie empfinden. Nur freilich, diese Theologie ist nicht die der ev. Kirche, für die heute noch der lebendige Gott und nicht der Mensch, Anfang, Mittel und Abschluß ihres Systems bildet.

Jordan-Warendorf.

Theologie.

Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagebuch über das gesamte Gebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, in Verbindung mit den Professoren K. Hilgenreiner, J. B. Nisius, S. J., u. J. Schlecht, hrsg. von Dr. M. Buchberger. 2 Bde. zu je ca. 20 Lfrgn. von je 3 Bogen à 1 M. München 1904 ff., Allg. Verlags-Gesellschaft. Lfrng. 2—14. (Akanthus — Erzabt.)

Die genaue Durchsicht der seit meiner ersten Anzeige 1904, S. 280 neuerschienenen Lieferungen bestätigt mein dortiges Urteil in allen Punkten: äußerlich sehr geschickte Anlage und inhaltlich enorme Stoffülle, in weitgehendster Berücksichtigung aller mit Theologie und Kirche irgendwie in Verbindung stehender Wissenszweige; aber überwiegend, zum Teil geradezu zum Schaden wirklicher Orientierung, nur Materialiensammlung, in Angabe der hauptsächlichsten Daten und der wichtigsten Literatur, aber keine Förderung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung; zudem auf manchen Gebieten ausschließlich bezugnehmend auf kath.-kirchliche Verhältnisse, dabei jedoch zumeist (einzelne Ausnahmen abgerechnet; vgl. besonders Sp. 995 „Luthers Verbrennungskomödie") sachlich referierend und polemisierend. Mithin, als Ergänzung zum Calwer Kirchenlexikon (das übrigens mehrfach gerade in catholicis an Stichworten und Artikeln reicher ist) und zur HRE³, aber eben nur als Ergänzung, hat das umfangreiche, von großer Gelehrsamkeit und viel fleißiger Arbeit zeugende Nachschlagewerk auch auf dem Schreibtisch des wissenschaftlich arbeitenden ev. Theologen seinen Platz.

Von meinen zahreichen Notizen notiere ich folgende: Abweichungen gegenüber HRE³ (unter Außerachtlassung aller biblischen und systematischen Artikel) u. a. Alban v. Mainz, hier sagenhaft, dort geschichtlich; Aleander, hier schon 1515 Propst und Mitglied des Lütticher Domkapitels, dort erst 1524 Priesterweihe (das daran sich anschließende Urteil „er begann ein anderes Leben" wird bekanntlich durch die Tatsachen nicht gerechtfertigt). Alombrados („Seine Lehren erinnern — bes. auch an Luther," von Zöckler l. c. mit Recht zurückgewiesen; dagegen ist die Hinneigung des Ignatius v. Loyola zu A. dort nicht erwähnt.) Donus (Unterwerfung Ravennas hier als sehr unwahrscheinlich, dort als sicher hingestellt) Du Plessis-Mornay, dort als Verf. der Schrift Vindiciae c. tyrannos 1570 genannt, hier als solcher im Text ganz übergangen; auch in der Schreibweise selbst historischer Namen (ganz abgesehen von den greulichen Differenzen in der Schreibweise der biblischen) herrscht nicht völlige Übereinstimmung. — Nicht ausreichend für ev. wissenschaftliche Begriffe sind die dogmengeschichtlichen Artikel; i. c. diene als Beweis, was vom Athanasius gesagt wird: „er hielt die kirchliche Überlieferung fest gegenüber der rationalisierenden Theologie des Arius und Apollinaris und suchte sie wissenschaftlich zu begründen; . . . hat er namentlich für Trinitätslehre und Christologie inhaltlich wie methodisch die spekulativen Grundlagen gelegt, auf denen die spätere kirchliche Theologie erfolgreich weiter bauen konnte;" das ist alles. — Unbefriedigend, ja geradezu peinlich für ein ev. Gewissen berühren die ethischen Ausführungen zu Almosen und Diebstahl, auch zu Ärgernis und Argwohn: sie stehen auf einer Stufe mit der erwähnten Charakterisierung Aleanders oder der noch eigentümlicheren des Kardinals Bembo: „er empfing 69 Jahre alt die Priesterweihe; sein früher ärgerniserregender Wandel ward v. da an ein würdiger." Auf ein ähnliches Mißverständnis wahrer Sittlichkeit führt sich der Vorwurf gegen die Reformation zurück, Sp. 342, sie habe durch Leugnung der Verdienstlichkeit der guten Werke einen mächtigen Antrieb zur Privatarmenpflege beseitigt. — Daß in biblischen Fragen der kirchliche Standpunkt ausschlaggebend ist, ist von vornherein klar. So muß die Schriftaussage von den Brüdern Jesu als Söhnen der Maria sich „Verleumdung" (Sp. 250) „unerhörte Lästerung" (Sp. 1258) schelten lassen; Jes. 7, 14 ist streng messianisch zu fassen (Sp. 1286); Daniel hat ursprünglich im Prophetenkanon gestanden; die Doubletten in Davids Jugendgeschichte werden auf spätere Überarbeitung zurückgeführt (auffallend hier die Zitierung 1. Sa. 16, 1 — 3 Kg. 2, 11.); um so erfreulicher wirkt die Aussage über das Comma

Joanneum: „Alles weist auf Priscillian als Urheber hin; . . . Zum mindesten läßt sich die Echtheit nicht unzweifelhaft erweisen;" was freilich nicht hindert, daß es Sp. 1178 als Schriftbeweis für die Dreifaltigkeit auftritt; eigentümliche Mißdeutungen sind mir zu Apol. 6, 9 (Sp. 152) Exod. 28, 38 (Sp. 1096) Matth. 5, 3 (Sp. 346) aufgefallen. — Auf Mißverständnisse Luthers führen sich die polemischen Bemerkungen gegen seine Lehre von der Buße (Sp. 797), vom Ebenbild Gottes (Sp. 1212) zurück desgl. auf ein Mißverstehen ihrer Friedensabsichten der Vorwurf gegen die Augustana, daß sie die Abweichungen von der kathol. Lehre verschleiere; (gewollt?) mißverständlich, in seiner Kürze, ist die Schlußbemerkung zu Amsdorf: „ein leidenschaftlicher Eiferer, behauptete er sogar die Schädlichkeit der guten Werke;" vgl. Sp. 252: „in der Praxis ist der Protestantismus dem Antinomismus noch heute ganz überlassen;" vollends die Behauptung, daß A. Dürer als treuer Katholik gestorben sei, steht auf ebenso sichern Füßen, wie die, daß „wiederholte peinliche Untersuchungen der staatlichen Behörden die Echtheit der Wundenmale" der Katharina Emmerich „bestätigt" hätten. — Einen sehr großen Teil meiner Notizen nehmen die Addenda ein. So ist bei Akkommodation nicht erwähnt die Auffassung, daß die biblischen Schriftsteller Vorstellungen ihrer Zeit, die sie selbst nicht teilten, zum Ausdruck bringen; bei Aldebert, warum er „Ketzer" genannt wird; bei Anastasius II, daß er bis ins 16. Jahrhundert als Irrlehrer gegolten hat; bei Apokryphen die Erörterung der Frage des Rechtes ihrer Kanonizität; beim Apostolischen Symbolum sein Nichtgebrauch in der römischen Kirche vom 6.—8. Jahrhunderts; beim Augsburger Interim, was es festsetzt; bei R. Baxter sein Hauptwerk „Ruhe der Heiligen;" bei La Chaise sein Verhältnis zur Maintenon; bei Chartreuse die Liqueurfabrik; bei Dies irae Inhalt u. musikalische Bearbeitung; bei Düsselthal das dort gegründete erste evang. Rettungshaus; bei Eisenach Frau Cotta; bei Epiphanie, warum gerade der 6. Januar als Festtag gewählt ist; außerdem fehlen leider die Einführungsworte einer Reihe von auch bekannteren Bullen. Weiter, und damit berühre ich das konfessionelle Gebiet: Der ev. Mission, ihrer Gesellschaften, ihrer bedeutenderen Missionare, ihrer Missionsgebiete und -Erfolge wird kaum, ja gar nicht gedacht; das gleiche gilt zumeist von der gesamten Tätigkeit der evang. Kirchen in den einzelnen Ländern; hier existieren für die Verf. nur die kathol. Verhältnisse; dasselbe gilt für Artikel wie Kanonisches Alter, Aufgebot, Aussegnung der Wöchnerinnen, Brotbrechung, Choral, Devolutionsrecht, Dimissoriale, Emeriten, Emporen, Erntedankfest, die lediglich die bezüglichen Angaben für die katholische Kirche bringen; ja auch nur die „katholischen Arbeitervereine" werden erwähnt; so fehlen denn auch Namen wie Arnaud, E. M. Arndt, v. Bodelschwingh, Carlyle, S. Dach, Donndorf, Emerson; auch sämtliche evangelische Fürsten und Fürstinnen des Namens Elisabeth und Ernst; eigentümlich ist auch die Nichterwähnung von Chrysologus, † 455, und B. Claude, † 1641, nach HRE.³ „einer der frömmsten Männer der katholischen Kirche des 17. Jahrhunderts." Direkt in die konfessionellen Gegensätze führen die abfälligen und unrichtigen Bemerkungen über Bibelgesellschaften und Ev. Bund, desgl. die Bemerkungen über „Duldung" (schroffe Ablehnung jeder „dogmat. theoret." Duldung) vgl. „Alleinseligmachend" (unbedingt bejaht;) „Austritt aus der Kirche," („streng genommen, rechtlich unmöglich.") Andererseits notiere ich der Gerechtigkeit halber doch auch das Urteil über Luthers Bibelübersetzung „nicht buchstäblich, aber klar und verständlich, in der frischen Sprache des Volkes;" die Verurteilung der „unsagbaren Greuel" des S. v. Montfort, der „Dragonaden," des „Coge intrare; auch die Kennzeichnung der Summa Dianae als „oft viel zu lax"; charakteristisch übrigens, daß von all denen, die von der römischen Kirche „abgefallen" sind, J. Döllinger am bittersten behandelt wird. — In römischen Aberglauben führt hinein der Artikel „Bilokation"; andere, wie: Blutampullen; Messe v. Bolsena; Dionysius von Paris, üben hier doch erfreuliche Kritik. — Sprachliche Curiosa: Sp. 1151, Z. 6 v. u.: „er wurde grundgelegt." Sp. 1245, Z. 33 v. o.: „Die erteilte Dispense wird . . . erteilt." Sp. 1270, Z. 5 v. o.: Elias erweckte ihren bereits (sic!) verschiedenen Sohn zum Leben." Jordan-Warendorf.

„Hilligenlei."[1])

Baumgarten, O., D. Prof.: **Gustav Frenssens Glaubensbekenntnis.** Vortrag in der Universitätsaula zu Kiel. Kiel 1906, W. Mühlau. (23 S.) 0,50 M.

Schütz, E.: **Frenssens Jesus.** Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (28 S.) 0,20 M.

Delbrück, K., Geistlicher, Schöneberg-Berlin: **Ist das Christusbild in Hilligenlei richtig?** Vortrag. Berlin 1906, Vossische Buchh. (30 S.) 0,60 M.

Walther, W., D. Prof., Rostock: **Das älteste und das neuste Christusbild.** Zwei Predigten. Wismar 1906, H. Bartholdi. (47 S.) 0,60 M.

Manz, Fr., P., St. Blasien: **Wege nach Hilligenlei, dem heiligen Lande.**

---

[1]) Eine scharfe, aber wohlbegründete Be- und Verurteilung des „Romans" vom ästhetischen Gesichtspunkt aus bringt die Studie von Th. Wahl, Hilligenlei als Kunstwerk und als Tendenzschrift (Hagen 1906, O. Rippel. 75 S. 1 M.), auf die ich hiermit aufmerksam mache. J.-W.

Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (IV, 78 S.) 0,80 M.

Niebergall, Fr., Lic., Privatdoz., Heidelberg: **Hilligenlei und moderne Theologie.** Ebd. (IV, 77 S.) 0,80 M.

Mit Baumgartens Rede zu beginnen, rechtfertigt sich damit, daß hier in schöner Diktion und mit der umsichtigen Nüchternheit theologischer Erwägung an dem in Frenssens Roman Hilligenlei abgelegten Glaubensbekenntnisse eine scharfe Kritik geübt wird. Wenn auch zu oft und schonend auf die Absichten Frenssens hingewiesen wird, die doch, mögen sie an sich noch so gut sein, bereits in des Dichters Geist ganz schief ins Dasein traten, so ist andererseits ohne Schonung die Unstetigkeit und Zerfahrenheit des Frenssenschen Jesus gerügt. Verneint werden die beiden Fragen, 1. ob das Leben Jesu des Romans mit den deutschen Forschungen übereinstimmt und geschichtlich ist, 2. ob es uns das bietet, was das deutsche Volk zu seiner Wiedergeburt braucht. Macht B. hierbei den Ansatz, die psychologischen Ungereimtheiten in F.s Jesusbilde aufzudecken, so ist dies das Hauptbestreben der trefflichen Schrift von Schütz, die nachweist, daß F. seinen eigenen Vorsatz, Jesus so zu schildern, daß wir ihn vom Boden unserer Erfahrung begreifen können, nicht durchzuführen vermocht hat. Sch. weist zwei „Schichten" in diesem Jesus auf; die eine umfaßt das psychologisch Verständliche; daneben stehen die Züge, die über das psychologisch Begreifbare hinausliegen und vom Dichter trotz seiner Tendenz nicht gänzlich aus dem historischen Bilde haben ausgemerzt werden können. „Zu einer einheitlichen Gestalt läßt sich das Ganze nicht zusammenfügen." Danach wird knapp und durchsichtig dargelegt, daß Jesu Bewußtsein „in einer völlig überweltlichen Höhe" liegt und „ohne jede menschliche Analogie" ist. — Delbrücks Vortrag stellt mehr im einzelnen das Jesusbild der Evangelien, sonderlich der synoptischen, dem Jesusbild Frenssens entgegen und macht klar, daß das einzigartige Selbstbewußtsein Jesu, wie es historisch überliefert ist, sich nur durch direkte Einwirkung Gottes begreifen läßt. Trotz der zahlreichen Druckfehler liest sich der gedankenreiche Vortrag sehr gut. — Und was sollen wir zu den folgenden zwei Predigten sagen? Wer weiß nicht, wie gewaltiges Zeugnis D. Walther-Rostock abzulegen vermag, wie lebensvoll, herzandringend seine Kanzelrede ist! Wenn wir seine Predigten in diesem Zusammenhang anzeigen, so geschieht es, weil sie, wie der Titel andeuten soll, der im Roman vorliegenden weitestgehenden kritischen Behandlung der Jesusgestalt positiv entgegensetzen, wer der Heiland war und ist. Eine Weihnachts- und eine Karfreitagspredigt sind es über Jes. 9, 6 und Joh. 1, 29. Der Eigenart der Predigt entsprechend ist nicht eine genaue Analyse des Jesus von Hilligenlei geboten; aber die erste nimmt direkt auf den Roman Bezug und zeigt gegenüber dem wunderlosen Heilandsbilde den Heiland, der da heißt Wunderbar; die zweite charakterisiert den Erlöser, der mit freiem Entschluß in den Tod ging, der in seinem Leiden und seinem Tode die Ausführung von des Vaters Heilswillen erkannte. — Manz' Gesamturteil über F.s Jesus kann man schon S. 19 lesen: „Er pfeift ein Lied, das längst auf allen Gassen klingt, und das diesmal nur besonders eindrucksvoll in die Ohren dringt, weil es von einem Theologen und einem mit selten erhörter Geschwindigkeit berühmt gewordenen Dichter angestimmt wird." Daher ist wie nach den andern erwähnten Kritikern so auch nach M. für die Suchenden keine innere Förderung von diesem Jesus zu erhoffen. F. hat den „Heliand des 20. Jahrhunderts" geschrieben. Wenn freilich M. für seinen eigenen Jesus eine „ideale Bedeutung" in Anspruch nimmt, die nicht auf dem Gebiete der Moralgesetzgebung liegen soll, so bleibt er gleichwohl in äußerlicher Anschauung hangen: wie in den Höhen des Schwarzwaldes Tausende Genesung finden und Kräfte der Genesung von dort ins Volk tragen, „so geht innere Genesung aus von dem heiligen Lande des Heilandslebens" (51); der ideal-bedeutsame Jesus ist der Gottessohn, „weil er seinen Willen zusammengebunden hatte mit dem Willen des Ewigen, weil er der Anfänger des Verhältnisses geworden ist, in das wir uns als Christen zu Gott gestellt wissen" (74). — Allen diesen sachlich gehaltenen Schriften gegenüber gehört das

Heft von Niebergall eigentlich nicht hierher; es bildet den Gegenpol zu Baumgartens Vortrag. Es dokumentiert sich von Anfang bis zu Ende lediglich als eine Werbeschrift für die Partei der „ChrW.“, die es als Mittelpartei ausdrücklich zu charakterisieren bestrebt ist. Das Mittel zur Werbung bieten ihm grobe Ausfälle nach rechts und links und wenn schon beide Seiten von N. wenig zutreffend geschildert sind, so tritt vor allem in seinem fanatisch entworfenen Bilde der modernen „Orthodoxie“ (die ihm manchmal mit Katholizismus fast identisch ist) eine so völlige Unbekanntschaft mit der modernen positiven Theologie zutage, daß man nicht begreift, wie jemand bei solcher Unkenntnis der Dinge überhaupt das Wort zu nehmen wagt. Im übrigen ist Niebergall bemüht, unter geringen Ausstellungen an F.s Jesusbild und Moralfolie den Dichter als Eideshelfer für seine Sache zu benutzen.[1] Beth-Wien.

Exegetische Theologie.

Clemen, C., Lic. Dr. Prof.: **Die Entstehung des Neuen Testaments.** (Sammlung Göschen Nr. 285). Leipzig 1905, J. G. Göschen. (167 Seiten.) Geb. 0,80 M.

Dieses handliche Büchlein enthält in kurzen Zügen die Ansichten des Verf. über die Entstehung der einzelnen neutestamentl. Bücher, während vom Kanon und Text nur kurz am Schluß (S. 160—165) die Rede ist. Hervorgehoben sei folgendes: Cl. läßt den Galaterbrief schon 50 geschrieben werden als ersten erhaltenen Brief des Paulus und folgt der südgalatischen Theorie. Vor dem zweiten Korintherbrief nimmt er einen Zwischenbesuch und Zwischenbrief (2. Kor. 10—13) an. Röm. 16 ist nach Rom geschrieben, der Kolosserbrief von Cäsarea aus. Markus ist 67/8 entstanden, Lukas 94/5, Matthäus c. 72. Unter Domitian sind die Hebräer-, der 1. Petrus-, der Epheserbrief und die Offenbarung Johannes entstanden; die Pastoralbriefe außer vier echten Billetts zwischen 110 und 117; der Jakobusbrief in Rom 120—130, der Judasbrief in Kleinasien c. 130, der 2. Petrusbrief 130—140. Sehr kompliziert ist die Lösung der johanneischen Frage: der Apostel Johannes hat zwischen 60 und 90 in Ephesus gewirkt und ist nicht von den Juden umgebracht worden; auch ein Presbyter Johannes hat um 110 in Kleinasien gelebt und den 3. Johannesbrief geschrieben; aber die Offenbarung ist nach dem Tod des Apostels von einem Andern geschrieben, das Evangelium und der 1. Brief um 100 von einem judenchristlichen Verehrer des Apostels, das 21. Kapitel des Evangeliums von einer besondern Hand, und der 2. Johannesbrief von einem Nachahmer des Presbyters. Welch' ein Aufwand an Leuten! Von den innern Unwahrscheinlichkeiten dieser Johannesschriftstellerei zu schweigen! Auch sonst ist zu viel Gangbares willig hingenommen: der Zwiespalt zwischen Paulus und Petrus, der Tod des Paulus schon im Jahr 64, die Hypothese Rohrbachs über den Schluß des Markus, Wredes Auffassung des Markuschristus, die Abhängigkeit des Lukas von Josephus, die Unmöglichkeit, daß die Apostelg. von Lukus sei (wovon Harnack soeben das Gegenteil bewiesen hat). In einer populären Schrift wäre es wohl richtiger gewesen, nur das wirklich Einleuchtende und Haltbare auszuführen; zu viel wissen wollen schadet dem Ruf der Theologie. Das schulmeisterliche „sogenannt“ hätte sparsamer gebraucht werden dürfen. Barth-Bern.

Harnack, Adolf: **Lukas der Arzt**, der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. (Beiträge zur Einleitung in das N. T. I.) Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (VIII, 160 S.) 3,50 M.

In der Vorrede zu dieser sehr beachtenswerten Schrift knüpft H. an seine vielbesprochene Äußerung in der Vorrede zum 1. Band des 2. Teils seiner Geschichte der altchristlichen Literatur an, daß wir „in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums ohne Frage in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition seien“. Er interpretiert sie dahin, daß in Bezug auf den chronologischen Rahmen, die Mehrzahl der leitenden Personen und den Boden, die alte Überlieferung wesentlich im Rechte sei, während allerdings in der Sachkritik viele überlieferte Positionen immer unhaltbarer erscheinen, und wir die Vorstellungen und Erklärungen der ersten Berichterstatter häufig nicht annehmen können.

[1] Als aus Anlaß von Frenssens „H.“ veröffentlicht, nicht verfaßt, ist noch zu nennen: **Heine, G.**, Schulrat, Sem.-Dir. a. D.: **Die Person und das Werk Jesu Christi** (Cöthen 1906, F. Schettler. 61 S. 0,80 M.), ein Vortrag, der aus der Selbstbeobachtung und Selbsterforschung des inneren Lebens an der Hand der Schrift die sündlose und geistgeleitete und doch rein menschliche Entwicklung des Herrn zu zeichnen versucht; ein Unternehmen, das prinzipiell beanstandet werden mag, sofern eine sündlose Entwicklung gerade in ihrem eigentlichen Kern und Wesen sich jeder Parallelisierung mit menschlich-christlicher Erfahrung entzieht, und das doch in der feinsinnigen und vorsichtigen Art seiner Durchführung durch den verehrten Herrn Verf. mein Interesse stark geweckt hat. J.-W.

Die Schrift H.s tritt gegenüber der „impressionistischen“ Kritik den Beweis an, daß das 3. Evangelium und die Apostelgeschichte vom Verfasser der Wirstücke, dem Paulusbegleiter Lukas geschrieben seien und daher neben den echten Paulusbriefen und Eusebs Kirchengeschichte die Pfeiler für die Erkenntnis der Geschichte des ältesten Christentums bilden. H. zeigt, daß alle Angaben des N. T. und der ältesten Überlieferung auf den Verfasser der zwei Schriften zutreffen: er hat das Leben des Paulus teilweise mitgemacht und ist in seinem Wortschatz dem P. verwandt; er ist kein Palästinenser, sondern ein gebildeter Grieche; er ist Arzt (dies wird im Anschluß an Hobart S. 10—13 und 122 bis 137 ausführlich nachgewiesen) und hat ein besonderes Interesse für Antiochien. Er ist nicht von Josephus abhängig, sondern hat schon c. 80 wahrscheinlich in Kleinasien geschrieben. Der Wirbericht der Apg. hat im Stil, im Wortschatz und in den Lieblingsanschauungen (Paulus als Wunderarzt ꝛc.) denselben Charakter wie die beiden Schriften im ganzen; er stammt nicht von einem andern, sondern ist von Lukas bei der Abfassung des Ganzen auf Grund eigener kurzer Reisenotizen geschrieben worden. Als Quellen des Lukas kommen für das Evangelium in Betracht Markus, die Redenquelle und mündliche Erzählungen, denen erst er, in der Vorgeschichte absichtlich den LXX-Stil nachahmend, ihre jetzt vorliegende Form gegeben hat; für die Apg. vielleicht eine aramäische Petrusquelle, die Lukas durch Markus in Rom erhielt, und mündliche Erzählungen des Philippus und seiner Töchter, auf welche die Frauengeschichten in beiden Schriften zurückgehen mögen; aber alle diese Quellen hat Lukas in seinem eigenen Stil bearbeitet. Inhaltlich erzählt Lukas wesentlich richtig von der Urgemeinde, von der Entstehung des Heidenchristentums, vom Verhalten des Paulus zum Gesetz (nicht im Gegensatz zu den Hauptbriefen); tendenziöse Verschweigungen sind ihm nicht nachzuweisen; er schreibt keinen Panegyrikus, sondern Geschichte, und seine Apg. ist eine schriftstellerische Leistung ersten Ranges (S. 102). Er ist nicht Pauliner (über Sünde und Gnade denkt er weniger tief als P.) und kennt die Briefe des P. nicht; er hat sich von P. wesentlich den Universalismus der Gnade auch für die Elendesten angeeignet und verfolgt freudig den Siegeslauf des Evangeliums bis Rom. Gegen Markus zeigt er eine gewisse Animosität, hat ihn aber nicht verdrängen können; vielmehr wurde er selber durch Matthäus, den hellenistischen Apologeten des Christentums gegenüber dem Judentum, den Mann des kirchlichen Lehrwortes, überflügelt. Mit Johannes zeigt Lukas manche Verwandtschaft (S. 157 f.), ohne daß Johannes Lektüre des Lukas verraten würde; das Interesse des L. für den Apostel Joh. neben Petrus deutet darauf hin, daß der Apostel Johannes nicht von den Juden umgebracht worden ist (S. 96), sondern noch in späterer Zeit außerhalb Palästinas missioniert hat (S. 107); das Johannesevangelium ist ein verklärter Matthäus, Markus und Lukas (S. 118 f.). So ist also der Verf. der zwei Schriften ein vorzüglicher Gewährsmann, — außer in *einem* Punkt. „Er ist glaubwürdig,“ heißt es S. 89, „soweit nicht seine Wunderreligion ins Spiel kommt und seine Eigenschaft als pneumatischer Medizinmann.“ Leider hat er aber „ekstatischen, von aller Nüchternheit und Glaubwürdigkeit verlassenen Personen“, wie dem Philippus und seinen vier weissagenden Töchtern, Glauben geschenkt (S. 108) und sich von ihnen mit „kolossaler Leichtgläubigkeit“ Wundergeschichten erzählen lassen, die er dann mit „echt griechischer Lust am Fabulieren“ aufzeichnete (S. 117). Nun, das ist wenigstens deutlich geredet. *Obwohl* Lukas vielfach Augenzeuge gewesen ist, obwohl er Quellen hat, die in den Apostelkreis zu Jerusalem hinaufreichen, kann er doch nicht die Wahrheit reden, sobald er ein Wunder erzählt; eher muß er sich mit offenen Augen geirrt haben. Das ist ein *dogmatisches*, kein historisch-kritisches Urteil; es ist ein Vorurteil, gegen welches ich an Harnacks eigenes Wort appelliere: „Auch die Kritik hat Generationen hindurch ihre Marotten und Prädilektionen“ (S. 5). Die Wunderscheu ist auch eine Marotte, so gut wie die Wundersucht früherer Jahrhunderte. Die vorliegende Schrift ist ein neuer Beweis dafür, daß ein historischer Beweis gegen das

Wunder nicht zu führen ist, daß hier vielmehr lediglich die theologische Gesamtanschauung zu einem verneinenden Urteil führen kann. Aber was nötigt uns denn zu einer Weltanschauung mit solchen Konsequenzen?

Barth-Bern.

Handbuch zum Neuen Testament. In Verbindung mit andern herausgeg. von H. Lietzmann. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. Bd. III. **Die Briefe des Apostels Paulus.** 1. An die Römer. Hrsg. von Prof. Lic. H. Lietzmann, Jena. 1906. (80 S.) 1,50 M.

Das neue Kommentarwerk, dessen erste Lfg. hier vorliegt, beabsichtigt, den Ertrag der Arbeit, die in den letzten zwei Jahrzehnten der Erforschung der nachklassischen „hellenistischen" Kultur (besonders in Sprache und Religion) gewidmet ist, für die Erklärung der neutestamentlichen Schriften nutzbar zu machen und so zugleich dem „Studenten, Pfarrer und Lehrer" ein Hilfsbuch zum Studium des N. T.s zu schaffen, das trotz seines geringen Umfanges doch alles Nötige und Wünschenswerte enthalten soll. Die äußere Anlage ist die, daß zunächst eine Übersetzung bezw. Paraphrase des Textes gegeben wird; ihr schließen sich sehr knapp gehaltene sachliche Bemerkungen an, sprachliche, exegetische, biblisch-theologische, archäologische, text- und sachkritische Notizen in buntem Wechsel bringend; wichtige Begriffe, isagogische und religionsgeschichtliche Probleme werden in längeren Exkursen zusammenfassend behandelt. Für die innere Haltung ist unter Absehen von jeder „theologischen Richtung" oder „kirchlichen Stellungnahme" allein „unparteiliche Wissenschaft" erstrebt. — Nun ist unzweifelhaft die ausgiebige Berücksichtigung des neueren, aus den Inschriften und Papyris und durch Neuherausgabe „hellenistischer" Schriftsteller für die Sprache gewonnenen Materials (z. B. 1, 10 *εὐοδοῦσθαι*; 4, 28 *πληροφορεῖν*; 11, 12 *ἥττημα-πλήρωμα*; 13, 6 *λειτουργός*; 14, 14 *κοινός*) ein Vorzug des Unternehmens gegenüber älteren Kommentaren. Immerhin ist die Minderwertung der sprachlichen Bedeutung der LXX doch problematisch; auch ist der Ertrag in Ansehung des Sinnes des Textes nicht so groß, auch nicht immer zweifelsfrei (z. B. 2, 8 *ἐριθεία*; 3, 25 *ἱλαστήριον*; 8, 3 *ὁμοίωμα*); jedenfalls ist H. Cremers „Bibl.-theolog. Wörterbuch z. neutest. Gräcität" in keiner Weise überflüssig geworden; mehr als eine grammatische Behauptung (z. B. Setzung des Artikels 1, 2; *ὡς* = *ὅτι* 1, 9; *γάρ* 1, 18; 4, 3; *διά* 3, 25) bedarf auch ihrer energischen Rektifizierung durch Blaß' Grammatik. Ebenso ist es dankenswert, durch die reichhaltigen Verweise und Auszüge (die zu 1, 28 ff. und 12, 1, vgl. 11, 33 ff., sich zur Wiedergabe ganzer größerer Zusammenhänge aus Diogenes, Laërtius und Philo, de sacrificiis A. et C., bezw. aus Hermes Trismegistos steigern) über Worte und Sachparallelen, oder doch Beziehungen, Anknüpfungen, Weiterführungen einzelner Textgedanken und Zusammenhänge, wie solche in der „hellenistischen" Literatur von Aristoteles bis hin zu den Kirchenvätern sich finden, sich rasch orientieren zu können; namentlich fällt hier die stete Bezugnahme auf die Schriftstellerei des zeitgenössischen Judentums stark ins Gewicht; ausgiebig ist auch Pauli Verhältnis zur Stoa behandelt worden. Freilich, ob über diesem Suchen nach Beziehungen und dem damit gegebenen Behaupten von Entlehnungen die Originalität des paulinischen Denkens nicht mehr als nötig und sachgemäß ist, in Frage gestellt wird? (vgl. besonders zu 6, 1 ff.; 7, 14 ff.). Endlich ein entschieden geschickter Griff sind die oben ihrer Art nach gekennzeichneten Exkurse; gerade diese zusammenfassende Behandlung von Fragen wie etwa zu 1, 25; 2, 14 f.: Pauli Stellung zur Stoa; zu 4, 25: Glaube; 5, 12 ff.: Adams Sünde und der Tod; 6, 1 ff.: Taufe; 7, 14 ff.: Fleisch und Sünde; 8, 11: Fleisch und Geist; 10, 4: Gottesgerechtigkeit; oder zu 1, 1; 16, 1: Briefeingang und Briefschluß; 14, 1 ff.: Enthaltung von Fleisch und Wein; 15, 13: Echtheit von 15, 8 ff.; 16, 24: angeblicher Brief nach Ephesus; 16, 27: Stellung der Doxologie, wobei, soweit es bei dem knappen Raum möglich ist, alles zur Sache Gehörige herangezogen ist, entlastet die Einzelexegese und dient zu rascher Orientierung; wie mir scheinen will, haben gerade diese Exkurse sich auch der besonderen Vorliebe des

Herausgebers erfreuen dürfen. Dagegen ist die Einzelexegese selbst stark ins Hintertreffen gekommen; nur zu sehr vermisse ich das sorgliche Erwägen der Einzelheiten des Wortlautes und des Zusammenhanges, das Sichversenken in die Feinheiten der apostolischen Gedankengänge; an theologischer Bereicherung oder Vertiefung des Verständnisses des Römerbriefs, an wirklicher Weiterführung der Exegese bringt so der Kommentar trotz mancher treffenden Bemerkungen (etwa zu 3, 8; 9, 5; 12, 6) im ganzen wenig. Und wenn hier vielleicht darauf hingewiesen werden könnte, daß der sehr beschränkte Raum eine derartige Selbstbeschränkung vernötigt habe; das ist in jedem Fall ein Mangel und entspricht nicht dem oben zu zweit genannten Zweck des Werkes, einmal, daß höchst selten abweichende Lesarten notiert oder gar besprochen werden, sodann, daß bei den alttestamentlichen Zitaten ebenfalls nur ausnahmsweise das Verhältnis zu LXX und Grundtext berührt oder klargelegt wird: hoffentlich bringen die späteren Lieferungen hier das Nötige nach. Auf Einzelheiten in der Exegese einzugehen, muß ich mir trotz meines reichen Materials hier versagen; nur die Bemerkung kann ich nicht unterlassen, daß die recht häufige Polemik gegen B. Weiß mir in den wenigsten Fällen stichhaltig erscheinen will. — Unverständlich sind mir die Zitierungen S. 8, Z. 20 v. u.; S. 25, Z. 8 v. u.; ist zu Bekk. S. 8, Z. 20 v. u.; S. 23, Z. 3 v. u. etwa HRE.[3] XV, S. 385, Z. 33 zu vergleichen? und wenn, wieviel Leser werden darauf kommen?

Jordan=Warendorf.

Systematische Theologie.

Kaftan: H., D.: Zur Dogmatik. Sieben Abhandlungen aus der ZThK. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (IV, 338 S.) 4 M.

Diese Buchausgabe der Abhandlungen ist als Begleitschrift zu der 1901 erschienenen neuen Aufl. der Kaftan'schen Dogmatik gemeint. Sie gliedert sich in drei Gruppen. Die erste behandelt formale Fragen: Das System und der Vortrag. Der Verf. lehnt ausdrücklich die absichtliche Konstruktion eines Systems ab, aber er betont die Notwendigkeit einer sachlich geordneten Reihenfolge der Darstellung, und die innere Einheit der vorgetragenen Gedanken. Nach seiner Meinung ist das Interesse der Systeme wesentlich ästhetischer Art, doch hat er auch dagegen einzuwenden, daß das System dazu führe, die Glaubensobjekte und nicht den Glauben selbst zum Gegenstand der Dogmatik zu machen, ein Gegensatz, den wir nicht für durchführbar halten. — Die 2. Gruppe behandelt prinzipielle Fragen: zuerst das Verhältnis des christlichen Glaubens zur Geschichte und geschichtlicher Kritik. K. erklärt den Historismus, der jeden dogmatischen Ausdruck der christlichen Religion verneint, für eine gefährliche Verirrung, die Kirche und Christentum aufhebe — aber allerdings fordere unser durch Luther gewonnenes Verständnis des Evangeliums ein neues Dogma. Der Verf. erörtert die hierfür möglichen Standpunkte. Er sucht hier nachzuweisen, daß es nicht möglich sei, den evangelischen Begriff vom Glauben ohne die Schrift zum Prinzip der Theologie zu machen (wie Ritschl will), freilich noch weniger, das Schriftprinzip ohne den evanglischen Glaubensbegriff dafür zu erklären; was wir brauchen, ist das aus dem evangelischen Begriff vom Glauben verstandene und gehandhabte Schriftprinzip. Wir sehen in diesen Darlegungen die wertvollsten Teile dieser Abhandlungen, sofern sie den entschieden offenbarungsgläubigen Standpunkt der K.'schen Dogmatik festlegen. Sofern damit die Autonomie des sittlichen Bewußtseins im Kant'schen Sinn ausgeschlossen ist, scheint uns der erkenntnistheoretische Streit über den Gegensatz von theoretischem und praktischem Erkennen an Bedeutung zu verlieren, sofern der Glaube an die göttliche Offenbarung doch nur eine Tat des ganzen Menschen sein kann, resp. des in Gottes Wort gebundenen Gewissens. Daß damit die Stellung zu den sogen. objektiven Dogmen eine andere werden muß als vom einseitigen Intellektualismus der alten Dogmatik aus, ist aber eine gemeinsame Voraussetzung der neueren positiven Dogmatik. Demselben einen ebenso einseitigen Voluntarismus entgegenzusetzen, unter Proklamierung von Kant als Philosophen des Protestantismus, erscheint uns vom Standpunkt einer richtigen Psychologie, zu welcher Schleiermacher den Weg gebahnt, untunlich. — Eine dritte Gruppe von Erörterungen bezieht sich auf einzelne Lehren: Trinitätslehre und Christologie. Mehr die Bedeutung eines Anhangs hat eine an sich sehr wertvolle Abhandlung über die paulinische Predigt vom Kreuze Jesu Christi.

Hupfeld=Eisenach.

Kähler, M., D. Prof., Halle: Die Wissenschaft der christlichen Lehre von dem evangelischen Grundartikel aus im Abriß dargestellt. 3. Aufl., sorgfältig durchgearbeitet und durch Anführungen aus der Heiligen Schrift vermehrt. Leipzig 1905, A. Deichert. (XX, 753 S.) 12,75 M., geb. 14,25 M.

„Die zwei gehören zuhause, Glaube und Gott" (Luther, Gr. K., 1. Gebot) lautet das

Motto dieser 3. Auflage. Es will dreierlei betonen: Erstens: hier wird Theologie gelehrt und nicht Religionswissenschaft, d. h. es handelt sich um „die Erkenntnis des in Christo offenbaren Gottes aus seinen Taten und Wirkungen“, um christliche Lehre, und zwar schöpft sie aus der Heiligen Schrift, ist Bibeltheologie, darum der Stellennachweis. Zweitens: Gott wird im Glauben erfaßt, d. h. der in Christo offenbare Gott im rechtfertigenden Glauben; seine Erkenntnis ist reformatorisches Verständnis, ist Bekenntnistheologie, darum die Berufung auf Luther. Drittens: Zuhaufe gehören Gott und Glaube; die Lehre wird in wissenschaftlichem Aufbau und wissenschaftlicher Sprache gegeben, darum der Titel „Wissenschaft“ und im Vorwort die Rechtfertigung der Ausdrucksweise. Dies dreifache Ziel soll demnächst eingehender begründet werden in der Neuauflage der Dogmatischen Zeitfragen in 3 Teilen: 1. Bibelfrage, 2. Versöhnungsfrage, 3. Methodenfrage. Es ziemt sich daher, diese Begründung abzuwarten. Nur soviel darf über das vorliegende Werk in seinen 3 Auflagen und über die dritte insbesondere gesagt werden. Die Schrift Neuen Testaments ist die Hauptquelle, die Alten Testaments fließt dagegen spärlich. Der Verfasser begründet dies damit, „daß die christliche Lehre das Alte Testament ja nur durch das Mittel des Neuen sehen und verwerten darf“; doch „empfindet“ er „an diesem Punkt einen Mangel“. Und hier liegt auch wohl die Achillesferse des Werks. Denn wer vom Alten Testament ans Neue herantritt (wie denn der Herr selbst und seine Apostel daher kommend das Neue schufen), der gewinnt auch im Neuen einen noch stärkeren Eindruck davon, daß das Wort des Apostels Paulus: „aus ihm, durch ihn, zu ihm das All, ihm die Ehre in Ewigkeit“ der Kern der ganzen Bibel, der ganzen Offenbarung ist. Dann aber können wir nur von einer Welt Gottes und nicht von einer Welt des Menschen reden. Die Weltanschauung wird theozentrisch, anstatt anthropozentrisch. Die Tat des Kopernikus liegt eben noch vor unserer Theologie. Damit kommen wir zum zweiten Punkt. Diese Bibeltheologie ist gut lutherisch. Im bewußten Gegensatz zu dem Neolutheraner Kahnis, der neben dem Rechtfertigungs- noch ein Kirchenprinzip verlangte, ist hier von dem reformatorischen Grundartikel allein aus das Ganze entworfen, wie es Luther selbst in den Schmalkaldener Artikeln getan. Diese Bibeltheologie ist viel echter lutherisch, als das ganze Neoluthertum strengerer wie freierer Observanz. Aber damit ist auch Paulus auf Luther eingeengt und der Hofmannsche „Heils“-gesichtspunkt der allein beherrschende geworden. Das hängt aber mit dem dritten Punkt zusammen, mit dem Systembau. Das System soll einheitlich sein. Es soll von einem Grundsatz aus verstanden werden. Der Grundsatz soll der dem Menschen gewisseste sein. Daher „der Grundsatz der Rechtfertigung“ gewählt zur Auslese und zum Verständnis des ganzen Schriftinhalts. Aber vom Standpunkt des Einzelmenschen wird das Ganze der Gottesoffenbarung nicht durchsichtig, weil er weder Ausgang, noch Weg, noch Ziel ist, sondern Gott. Unser Erkennen bleibt Stückwerk, die Tiefen der Gottheit erschließt uns nur Gottes Geist, der vom Standpunkt Gottes aus sieht. Es gehört zur Sinnesänderung im allertiefsten Sinne zweierlei, die Erkenntnis, daß Gott im Zentrum aller Geschichte, auch der sogenannten Heilsgeschichte, steht, und daß wir nur Stückwerk erkennen können, soweit der Geist es ins Licht setzt. Uns fehlt noch völlig eine biblische Erkenntnislehre. Damit ist aber auch die Sprache der Bibel und nicht die der Wissenschaft Ideal. Denn Denken und Sprechen sind untrennbar. Mit alledem wird nicht verkannt der wunderbare Reichtum an Schriftwahrheit, der heilige Ernst des Rechtfertigungsglaubens, die gewaltige Leistung an Denkarbeit, die uns aus der Wissenschaft der christlichen Lehre entgegentritt. Sie ist uns die abschließende Zusammenfassung der gesamten positiven Theologie des 19. Jahrhunderts. Ja, sie leistet noch mehr. Sie ist der mächtige Wegweiser auf der Suche nach einer „modernen positiven Theologie“ oder „neuen Theologie des alten Glaubens“ gewesen, längst ehe solche Forderungen formuliert waren. Denn Persönlichkeit, Charakter, Individualität heißen die modernen Strebeziele. Persönlichkeit schaut man nur in Gott.

Charakter gewinnt man nur in Christo. Individualität ist geheiligt und gewährleistet nur im Geist des erwählenden Gottes. Darum aber eben muß die Bibeltheologie des 20. Jahrhunderts theozentrisch werden.

Jaeger-Bethel.

Katechetik.

Rein, W., Dr. Prof., Jena: **Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik.** Bd. 1 u. 2. Zweite Auflage. Langensalza, Herm. Beyer u. Söhne. Je geb. 15 M. Bd. I 1903: Abbitte bis psychische Degeneration. (1000 S.) Bd. II 1904: Deklamation: Deklamieren bis Franziskaner. (999 S.)

Von diesem großen Werke, von dem wir den 1. Halbband des 1. Bandes ThLBr. 1903 S. 30 rühmend angezeigt haben, sind nun 4 Halbbände = 2 Ganzbände erschienen. Dasselbe ist nicht nur sehr reichhaltig, sondern ist auch inhaltlich sehr trefflich gearbeitet, so daß auch alte, erfahrene Schulmänner aus ihm lernen können und mit Befriedigung es benutzen werden. Vom Standpunkt Herbartscher Pädagogik gearbeitet, wird auch der anders Gerichtete nur selten etwas finden, worin er widersprechen müßte, oder worin er nicht wenigstens lebendig angeregt würde. Von der zweckmäßigen Einrichtung, über den nur etwas längeren Artikeln eine sorgfältige Disposition zu geben, haben wir schon berichtet. Zweckmäßig ist es, daß öfter längere Artikel gegeben sind, so daß die miteinander verwandten Gegenstände in ihrem Zusammenhange untereinander dargestellt werden. Es wird in diesen beiden Bänden von etwa 20 Personen Lebenslauf und Wirksamkeit beschrieben. Statistische Aufsätze: über deutsche Schulen und über Unterricht im Deutschen (zugleich methodisch, II S. 32—187), über Berg- und Forstschulen, über bulgarisches und dänisches Schulwesen, über Berechtigungen, Besoldungen; gesundheitliche Fragen (z. B. Boden- und Bauplätze, Diätetik, psychische Erkrankungen, körperliche Entwicklung, Ernährung, Erholung, Epilepsie usw.; als methodische seien z. B. genannt die schönen Aufsätze über darstellenden Unterricht, über formale Stufen, über Bilder, Botanik und Chemie, über den Frankfurter Lehrplan; als erziehliche die über Charakter, Blumenzucht, Christentum und christliche Erziehung, Bildung, formale Bildung, evangelische Pädagogik, Erziehung II S. 530—610, Kunstbildung, formale Stufen, Fortbildung; auch soziale Fragen (Brandversicherung, Buchführung, Bürgerkunde, Diakonie); Ethik: Ehre II S. 626—658. Psychologie: Beobachtung, Bewußtsein, Denken, Empfindung usw. usw.

Heine-Cöthen.

Zahn, Franz Ludwig, weil. Direktor des Lehrerseminars, Mörs: **Gesammelte Schriften.** Zum Besten der Zahnstiftung herausgeg. von Rektor D. Horn, Orsoy. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (XIV, 646 S.) 8 M., geb. 9 M.

Der Herausgeber dieser Zahnschen „Gesammelten Schriften" sagt in seinen das Buch einführenden Worten unter anderem: „Am 20. März 1890 ist mit dem Seminardirektor Franz Ludwig Zahn ein Mann heimgegangen, dem die Volksschule wie überhaupt die Sache der Erziehung weit mehr verdankt, als dies in den beteiligten Kreisen vielfach erkannt wurde . . . . . . Zahn war ein originaler Mann mit weitem Blick, und was solche Leute schreiben, ist immer von bleibendem Werte. Er war ein Lehrer, der mit ganzem Herzen zu der Sache der Volksschule und ihrer Lehrer stand und sie mit einer Würde und innerer Freiheit vertrat, wie dies selten geschehen. So kann man sich durch seine Schriften nicht nur für die Sache der Erziehung und speziell der Volksschule erwärmen und begeistern lassen, es ist auch von dem weit- und tiefblickenden Manne immer noch sehr viel zu lernen". Die 44 Seiten des Vorworts bieten in dem vom Herausgeber geschriebenen Lebensbilde Zahns die Geschichte der inneren und äußeren Entwickelung Zahns und seines Lebensganges; sie ist so recht geeignet, unser Herz für den zu gewinnen, von dem das ganze Buch eine Reihe von kürzeren und längeren Aufsätzen bietet (1. Abteilung S. 1—205 Über Wesen und Stellung der Volksschule; 2. Abt. S. 206—518 Einzelfragen und Geschichtliches: 3. Abt. S. 519—646 Zur religiösen Unterweisung.) Diese Aufsätze sind zum größeren Teil entnommen aus der „Schulchronik", welche Zahn von 1844—51 herausgegeben hat, und aus der „Dorfchronik", in welcher er, wie der Herausgeber es ausdrückt, „von 1846 an bis zu seinem Lebensende das noch unerreichte Muster einer die Tagesereignisse behandelnden volkstümlichen Zeitschrift liefert." Mit Recht sagt Horn: „Wer Anteil nimmt an den pädagogischen und speziell den Schulfragen unsrer Zeit und mit Zahn bekannt ist, der weiß, daß gar manche dieser Fragen auch schon Zahn bewegt haben und wir in betreff mancher unter ihnen weiter wären, wenn sein Wort Gehör gefunden hätte. Die Neuausgabe seiner wichtigsten Schriften ist aber auch deshalb bedeutsam,

weil sie einen lebendigen Einblick zu gewähren vermag in die Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen, die einen unsrer besten Schulmänner in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewegten." So empfehlen wir denn diese Schriften Zahns der Kenntnisnahme und treuen, ernsten Erwägung in den Kreisen der Lehrer, aber auch der Geistlichen. Wir können alle noch vieles aus ihnen lernen. Zahn war auch der Lehrer Dörpfelds, und die Schreibweise des letzteren erinnert so manches Mal an die seines Lehrers; doch führt dieser bei aller Klarheit und Entschiedenheit eine minder scharfe Feder als sein Schüler, der ja bekanntlich durch seine Schärfe so manchen gereizt und abgestoßen hat; dies dürfte bei Zahns Schreibweise kaum zu fürchten sein. Allerdings sind diese Zahnschen Schriften nicht wie andere wissenschaftliche Bücher in zusammenhängender Entwickelung eines ganzen Gedankengebäudes geschrieben; sie sind, wie schon bemerkt, längere oder kürzere Aufsätze, wie die gegebenen Verhältnisse sie veranlaßten; aber wir meinen, daß dieser Umstand ihrer Erwägung eher förderlich sein kann; es sind kleinere Gedankengänge, die durch den Gesamtgeist, aus dem sie geboren sind, dem Geiste christlicher Lebens- und reicher Schulerfahrung geboren sind, zusammengehalten werden. — Das dem Buche vorgeheftete Bildnis Zahns gibt uns einen feinen Ausdruck seines edlen, durchgeistigten Wesens. Heine-Cöthen.

Erbauliches.

Nathanael Jünger: Heimgefunden. Die Geschichte eines Menschenkindes nach einem alten Originalberichte dem christlichen Hause erzählt und ausgelegt. Dresden 1905, C. L. Ungelenk. (XII, 303 S.) 2,80 M., geb. 3,60 M.

Mit besonderem Interesse nahm ich vorliegendes Werk in die Hand. Hatte ich doch den „ungehaltenen Predigten" desselben Verfassers den besten Empfehlungsbrief mitgeben müssen. Und nun: „Heimgefunden"? Das originale, bewegliche Bild des Einbanddeckels versetzt gleich in die richtige „Stimmung". Denn in der muß man sein, um „Heimgefunden" gerecht zu würdigen. Die ganze Skala der Gefühle von „himmelhoch jauchzend" bis „zum Tode betrübt" durchleben Herz und Gewissen beim Lesen. Wir sehen hinein in den Himmel und hinunter in die Hölle, finden das eigene und Fremder Leben und Tun offengelegt, werden widerwillig zu dem Bekenntnis gezwungen: wahr, nur zu wahr! So muß ich wieder rühmend anerkennen die tiefe Erfassung der jedesmaligen Situation, die unerschöpfliche Originalität der Gedanken, die meisterhafte Form der Darstellung, den psychologischen Aufbau der 16 Kapitel mit ihren Unterabschnitten und umrissenen, knappen Überschriften. Darum lesen sich manche Partien wie ein Gedicht, und andre gleichen einer blumengeschmückten Wiese. Die Fülle der Gedanken und Ausdrücke für ein und dieselbe Sache — ich muß es offen aussprechen — hat mich in Staunen versetzt. Und doch muß ich gerade hier mit der Kritik, die ein solches Werk sich mehr als ein anderes gefallen lassen muß, einsetzen: der Verfasser schießt zuweilen mit seiner plastischen Sprache und Häufung der Gegensätze, sowie Ausmalung seelischer Zustände über das Ziel hinaus. Fragen häufen sich oft wahrhaft beängstigend. Vielleicht beabsichtigt; aber mir zu viel. Die Sprache, die der Verf. beherrscht wie selten einer, ist an einigen Stellen zu kräftig: z. B. „verludert" (S. 95), von einem Menschen gesagt: „Schwein" (S. 302). Wir leben nun einmal nicht mehr im 16. Jahrhundert! Vor originell sein sollenden Worten hat der Verf. sich diesmal gehütet, abgesehen von solchen Ausdrücken wie „wütigster Durst" (S. 54), die er sich auch noch abgewöhnen muß. Auch die durchs ganze Buch verstreuten Anreden: „günstiger Leser", „gütige Leserin", „Leser dieser Geschichte", „freundwillige Leserin" u. a. m. muten altmodisch und oft gesucht an. Auch muß sich N. J. vor zu minutiöser Ausdeutung hüten. Es hätte dadurch die zweite Hälfte des Buches kürzer sein können. — Wenn ich trotzdem meinem Amtsbruder für sein „Heimgefunden" viele Leser wünsche, besonders auch unter den Jüngern des Predigtamtes, so tue ich's, weil sein Werk sich weit hinaushebt über die meisten Predigt- und Erbauungsbücher und eine meisterhafte Exegese von Luk. 15, 11—32 ist. Ausstattung, Papier und Druck sind gleich vorzüglich; der Preis sehr niedrig. Gehring-Dresden.

Munz, Friedrich: Verborgene Klippen oder die weltlichen Vergnügungen in der Wagschale des christlichen Gewissens. Cincinnati: Curts and Jennings. New York: Eaton and Mains. 1899. (VIII, 128 S.)

Den alten Satz: „Es ist eine Verkennung des wahren Christentums, wenn man meint,

daß es mit den guten Manieren auf gespanntem Fuß lebe" führt der Verf. des Einzelnen aus; erst allgemeiner in den Abschnitten: Ein sonniges Gemüt, Arbeit und Erholung, Die Jugendzeit und ihre Wendepunkte, Die Vergnügungsfragen und das Gewissen (S. 1 bis 51); sodann im speziellen: Tanz, Theater, Kartenspiel, Tabak, Berauschende Getränke, Verderbliche Schriften, Böse Gesellschaft (S. 52—128). Er bringt aber weder prinzipiell Neues vor noch behandelt er diese „Mitteldinge" mit der notwendigen Nüchternheit, sondern er steht auf einseitig methodistischem Standpunkt und mißachtet die christliche Freiheit. Doch da er zu den alten Beispielen sehr treffende neue hinzufügt, seine Beobachtungen von genauem Menschenstudium zeugen und die einschlägigen Fragen mit christlichem Ernst behandelt werden, so wird jeder einen Segen und eine Gewissensschärfung von dem Lesen dieses Buches haben. Gehring-Dresden.

Rheinland, W.: Das Kommen des Herrn für die Seinen. Mit Vorwort von H. Dannert. 3. Auflage. Neumünster o. J., J. G. Ihloff u. Co. (VIII, 168 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Eine dritte Auflage empfiehlt sich selber. Der Verf. erkennt das „Dasein der letzten Zeit" an sechs Zeichen unserer Gegenwart: Judenfrage, Missionsbewegung, Macht des Katholizismus, internationale Sozialdemokratie, kulturelle Fortschritte auf allen Gebieten, Neubelebung der christlichen Gemeinde. — Im Sinne von Seiß (Offenbarung Johannis) und Stuckert (Kommen des Herrn) sieht er die Aufgabe für die Lehrer der letzten Zeit in der Aufdeckung der schwierigen Stellen über die letzten Dinge. Besonnen aber hütet er sich vor der gefährlichen Einzelausdeutung der evangelischen, epistolischen, apokalytischen, danielischen Worte. Seine Ausführungen sind erbauliche Mahnungen über 1. Kor. 13, 13 und das große Thema „Wachet und betet." Was er immer erneut einschärft, ist: immerwährende Bereitschaft für das Kommen des Herrn, das Tag und Nacht fortgesetzte Wachen und Beten, beständiges Verlangen nach dem Kommen des Herren, besonders das dadurch notwendig bedingte Wandeln in der Gegenwart Gottes (Pauli Wandel (sic!) im Himmel, Phil. 3, 20) tatsächliche Offenbarung eines himmlischen Sinnes, stetiges Wachstum in der Heiligung. Oft breit, doch innig. Höhne-Dresden.

Rubanowitsch, Joh., Prediger, Hamburg: Der Adventismus Neumünster o. J., J. G. Ihloff u. Co. (62 S.) 0,25 M.

Die aus seelsorgerischem Interesse entstandene, scharf polemische Schrift gegen die Schriftverdrehung und die Schriftmißverständnisse der Adventisten (Miller, Schubert u. a.) ist in ihren ersten Abschnitten vortrefflich (Geschichtlicher Überblick über das Auftreten des Sabbatismus seit 200 Jahren; die unbegründete Forderung der Sabbatheiligung an Stelle des Sonntagsgottesdienstes; die Behauptung der Adventisten: die Seelen sind sterblich, die Seelen der Gottlosen werden vernichtet). In anderen (kürzeren) Abschnitten ist der Schriftbeweis nicht überzeugend, weil a. die biblischen Aussagen selbst vieldeutig, durch keine Exegese bisher in zwingender Weise erläutert sind, b. weil R.'s eigene Erklärungen oft sehr subjektivistische sind oder unklar bleiben (z. B. S. 146 „Beinebrechung" d. h.?? pedes oder ossa? 1. Petr. 3, 18?? Verschiedene Stellen der Apokalypse??) Zu Nr. 8 „Fußwaschung" ist die Wegdeutung der Johannes- und Herrenworte — „hat nur den Sinn" — um so auffälliger, je strenger sonst R. die Schriftautorität (auch des Buchstabens) betont. Höhne-Dresden.

Rubanowitsch, Joh.: Das heilige Abendmahl was und für wen es ist. (147 S.) 2 M.

Derselbe: **Die Sündlosigkeit im Leibe des Todes.** (46 S.) 0,25 M. — Neumünster o. J., G. Ihloff u. Co.

Die erste Schrift besteht aus Reden, die der Verf. 1903 in der Philadelphia in Hamburg gehalten hat. Nach einer Einleitung über die Stelle Joh. 6, 51—58, redet er über die Vorbedingungen und Voraussetzungen des heiligen Abendmahls göttlicher- und menschlicherseits, über die Bestandteile und Folgen desselben, über die Vorbereitung dazu, über die Würdigkeit zum Austeilen, über den Ausschluß vom Abendmahl, über seine Bedeutung für den ganzen Leib Christi und als Verkündigung des Todes Jesu.

Die Sprache des Büchleins ist lebhaft, anfassend, manchmal darin etwas weitgehend; die Auffassung des Abendmahls ist die lutherische. Die Hauptsache aber ist die ablehnende Stellung zum Abendmahl der Kirche, weil dasselbe nur von Kindern Gottes ausgeteilt (gegen Augustana Art. 8) und empfangen werden dürfe. „Die Gemeinschaft" tritt dem Verfasser an ihre Stelle. Es ist die bekannte Überschätzung der Gläubigen in der Christenheit im Unterschiede von den andern, die noch nicht zum vollen, bewußten Glauben hindurchgedrungen sind, die Unterschätzung der kirchlichen Entwicklung, die doch unter der Leitung des heiligen Geistes geschehen ist, die Nichtbeachtung der pädagogischen Aufgabe der Kirche und ihrer Gnadenmittel, die in diesen Kreisen sich findet.

Daß sich der Verfasser doch einer gewissen Nüchternheit befleißigt, geht besonders aus dem 2. Büchlein hervor, in welchem er an diejenigen sich wendet, welche behaupten, schon hier auf Erden zur Sündlosigkeit zu gelangen. Seine Ausführungen über 1. Joh 1 sind überzeugend, besonders aber ist es sein Hinweis auf das Sterben, das notwendig noch Sündhaftigkeit voraussetzt. Dennoch findet sich auch hier jene Überschätzung;

denn was er doch von den Gläubigen behauptet, wieweit sie die Sünde überwunden haben sollen, geht einem einfachen, demütigen Christenmenschen, der in dem täglichen Selbstgericht steht, sicherlich viel zu weit. Meyer-Barmen.

Äußere Mission.

Irle, J., Missionar: **Die Herero.** Ein Beitrag zur Landes-, Volks- und Missionskunde. Mit 56 Illustrationen und 1 Karte. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (VIII, 352 S.) 5 M., geb. 6 M.

Haußleiter, G., P., Inspektor der Rheinischen Mission, Barmen: **Zur Eingeborenen-Frage in Deutsch-Südwest-Afrika.** Erwägungen und Vorschläge. Berlin 1906, M. Warneck. (48 S.) 0,40 M.

Mehr noch als vor einigen Jahren China, steht seit geraumer Zeit bei uns Südwest-Afrika mit dem Volke der Herero im Vordergrunde des Interesses an Missionsarbeit und Kolonialpolitik. Die sattsam bekannte traurige Ursache dafür ist der Aufstand, der mit entsetzlicher Grausamkeit ins Werk gesetzt, nach und nach über das ganze Land sich ausgebreitet und zahlreiche Opfer besonders auch an deutschem Blute gekostet hat. Die Erbitterung darüber beeinflußt selbstverständlich vielfältig das Urteil über das aufständische Volk und den Grund seiner Erhebung. Unter den mancherlei Büchern und Schriften, welche sich darüber ausgesprochen haben, darf das vorliegende Werk von Missionar Irle auf ganz besondere Beachtung Anspruch erheben. Aus 34jährigem Aufenthalte im Lande und aus der Arbeit an den Einwohnern selbst kennt er Land und Leute gründlich. Wie genau er sie studiert hat, davon gibt die erste, größere Hälfte seines Buches Zeugnis. Sie enthält eine wohl erschöpfende Darstellung der Beschaffenheit der Kolonie nach Bodenart, Klima, Tier- und Pflanzenwelt und des Volkes mit der eingehendsten Behandlung von Herkunft, Charakter, Sprache, Religion, Stammes-, Familien-, sozialen und wirtschaftlichen Interessen, Sitten und Gebräuchen u. a. m. Die zweite Hälfte des Buches bietet einen Bericht über die Arbeit der Mission unter den Herero. Von den ersten Anfängen ausgehend erzählt der Verfasser von der gedeihlichen Entwicklung der einzelnen Stationen, und es ist wehmütig ergreifend, wenn er bei jeder zum Schluß die Vernichtung der Missionsarbeit durch den Aufstand zu beklagen hat. Die Schuld an diesem sucht er nicht nur in dem schlechten Charakter der Herero, den er durchaus nicht leugnet, sondern auch in fehlerhafter, auf Unkenntnis beruhender kolonialer Behandlung.[1]) — Nachdem die deutsche Macht sich siegreich gezeigt hat, wird natürlich die Frage brennend: Was soll aus den Resten des hart gedemütigten Volkes werden. Mit dieser Frage beschäftigt sich die kleine Schrift des Leiters der Barmer Mission, ein S.-A. aus der AMZ. 1906.[1]). Sie bildet eine wertvolle Ergänzung zu dem Irleschen Buche. Ihre Erwägungen und Vorschläge gipfeln in der Mahnung, daß allen Bürgern und Bewohnern der Kolonien — also auch den Weißen, die sich draußen gar zu gern als Herrenmenschen gebärden und aller Zucht und Sitte Hohn sprechen, das Wort des Apostels zum Ausdruck gebracht werde: „Willst du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes! Tust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst!" — Daß aber den verschüchterten Eingeborenen nicht nur seitens der Mission berufsmäßig, sondern von allen ihren weißen Mitbürgern zugerufen werde: „Fürchtet euch nicht, denn wir sind unter Gott."

Plath-Müncheln.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1906. XIX. Jahrgang. Leipzig, H. G. Wallmann. (223 S.) 1,50 M.

In gewohnter Weise bietet das Jahrbuch eine Reihe trefflicher Aufsätze, von denen jeder in seiner besonderen Art von Interesse ist. Daß bei der 200. Wiederkehr des denkwürdigen Tages, an welchem einst die ersten dänisch-hallischen Sendboten in Trankebar landeten, im Jahrgange 1906 eine Arbeit über Bartholomäus Ziegenbalg und seine Bedeutung für die evangelische Mission nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. Daneben hat die heimatliche Missionsgeschichte sowie dies und das von der Ausbreitung des Reiches Gottes in Indien und Afrika und unter Israel Behandlung gefunden. Besonders anziehend geschrieben ist der Bericht einer Forschungsreise am

---

[1]) Vgl. auch die einschlägigen Bemerkungen von U. v. Hassel in ZV. XXXI 4: „Brauchen wir eine Kolonial-Reform"? (St. 1906, Chr. Belser. 51 S. 0,80 M.); eine Broschüre übrigens, deren gesamte, auf wirklicher Sachkunde beruhenden Ausführungen weitgehendes Interesse beanspruchen. (Red.)

Sambesi in Afrika aus der Feder des Kap. Bertrand, welcher die französische Lebhaftigkeit auch in der deutschen Fassung nicht verleugnet. Er beginnt mit dem Geständnis: „Ich bin weder Missionar noch Pastor." Um so wertvoller erscheint das Zeugnis seiner Verehrung für die evangelischen Missionare, die er am oberen Sambesi kennen gelernt hat, und das er dahin erweitert: was er an ihnen gesehen habe, gelte mehr oder weniger von dem ganzen Missionswerk der Erde. — Chronik, Übersicht über den Stand der evangelischen Missionen, die Missionsliteratur u. s. w. ist wieder sorgfältig, zuverlässig und lehrreich dargeboten. Das Jahrbuch verdient über die Grenzen Sachsens hinaus studiert zu werden. Plath-Mücheln.

Kirchliche Gegenwart.

Stober, Fr., Pfr.: Was versteht der Katholik, und was der Protestant unter „Kirche"? Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und ev. beleuchtet. Leipzig 1905, K. Braun. (27 S.) 0,45 M.

Diese Schrift [1]) unterrichtet in allgemein verständlicher Weise über den Begriff der Kirche nach röm. Lehre und nach ev. Lehre. Es ist das ein Gegenstand, über den eine Belehrung allerdings wichtig und von Bedeutung ist. Die Schrift ist so auch bereits vergriffen; sie hat also Beifall gefunden, sie ist als einem Bedürfnis entsprechend anerkannt; sie enthält auch viel Gutes und ist der Verbreitung wert. Doch aber möchte ich nicht unterlassen, einige Ausstellungen an der Schrift zu machen, die bei einer neuen Ausgabe berücksichtigt werden möchten. — Es könnte deutlicher S. 26 gesagt werden, daß nach röm. Lehre die Kirche eine sakramentale Heilanstalt ist, nach ev. Lehre „die Versammlung der Gläubigen", eine Glaubensgemeinschaft. Es hätte ferner gesagt werden müssen, daß die eine heilige, allgemeine christliche Kirche des Glaubensbekenntnisses wie alle Gegenstände des Glaubens, etwas Unsichtbares ist. Die Bemerkung auf S. 7 über die Unterscheidung einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche ohne alle nähere Belehrung, wie sie S. 26 folgt, ist dort nicht am Platze. Der Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer ist nicht, wie S. 27 gesagt wird, der, wie zwischen Leib und Seele. Dieser Vergleich ist unzutreffend, wenn auch die Glieder der unsichtbaren Kirche die Säulen und Träger der sichtbaren Kirche sind. Es ist sehr matt ausgedrückt, wenn (S. 27) gesagt wird, es könne „nicht völlig einerlei" sein, welchem Teil der sichtbaren Kirche man angehöre. Nein, das ist gar nicht einerlei. Auch bedarf der letzte Satz der Schrift doch einer andern Fassung. Nicht das ist der wichtigste Vorzug der evang. Kirche, daß sie sich ihrer Unvollkommenheit bewußt ist und ehrlich danach trachtet, dem Ideal der wahren Kirche und des echten Christentums immer näher zu kommen, sondern das, daß sie die Heilswahrheit nach der Schrift richtig lehrt und von den Irrtümern der röm. Kirche frei ist. — Doch ich kann hier nicht alles anführen, was ich gerne geändert sehen möchte. Ich will zum Schluß nur noch eine ganz merkwürdige Entgleisung erwähnen, die notwendig geändert werden muß. S. 21 wird als „eine Erscheinung innerhalb der Papstgeschichte, welche die ganze Haltlosigkeit der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit überzeugend ans Licht stellt," angeführt: „Papst Liberius (352—366) erklärte einen Sohn des Kaisers Konstantin für einen Ketzer, weil er behauptete, Joseph und Maria hätten außer Jesus auch noch andere Söhne gehabt, was doch wirklich der Fall war (1. Kor. 9, 5; Matth. 12, 47; Joh. 7, 3—5)." Dagegen ist erstens zu sagen, daß Jesus gar nicht der Sohn Josephs war, zweitens aber, daß doch hier gar keine Eigentümlichkeit des Liberius vorliegt, sondern die auch heute geltende Lehre der röm. Kirche von der Jungfrau Maria. Bender-Kolberg.

[1]) Auch in billigerer Ausgabe erschienen. à 0,25 M. (100 Ex. à 0,10; 1000 à 0,05 M.)

Geschichte.

AO. VI 3. 4. VII 2. Leipzig 1904. 1905, J. C. Hinrichs. (Je 32 S.) 0,60 M.

Von dieser Sammlung liegen wieder einige neue Beiträge vor, die auf ein vielseitiges Interesse rechnen dürfen. Als VI 3 gibt Dr. O. **Weber** eine Skizze über **Sanherib**, König von Assyrien. Aus dem bewegten Leben dieses Königs interessiert Theologen und Laien wohl am meisten sein Zug gegen Jerusalem (701), von dem ein doppelter Bericht existiert (Taylorcylinder III, 1—40 und 2. Kön. 18, 13 ff.). Die zwischen beiden bestehenden Abweichungen sucht Verf. mit Begünstigung des assyrischen Berichtes zu erklären. Das scheint mir abgesehen von dem im allgemeinen doch zweifelhaften Wert solcher Prunkinschriften nicht berechtigt. Verf. verwirft den biblischen Bericht über die Gesandtschaft als ungeschichtlich, weil auf dem Cylinder davon nichts erwähnt ist. Dieselbe entspricht m. E. aber durchaus der historischen Situation; bei der Eile, mit der Sanherib den ganzen Feldzug zu beendigen Grund hatte, mußte ihm daran liegen, nachdem er Jerusalem isoliert hatte durch Einnahme der verbündeten Städte, auch diese schwer zu erobernde Stadt durch Einschüchterung des Königs und der Bewohner zur Übergabe zu bewegen und so auch den Padi von Ekron frei zu bekommen. Auch die beiden in der Bibel angegebenen Gründe für den Abzug

des assyrischen Heeres (Pest und Unruhen in der Heimat) können doch sehr wohl zusammengewirkt haben. Fordert vorliegendes Schriftchen also gelegentlich zum Widerspruch heraus, so möchte ich doch die Lektüre gern empfehlen. — Als VI 4 berichtet der bekannte Ägyptologe Dr. Alfr. **Wiedemann** über **Magie und Zauberei im alten Ägypten**, indem er in klarer und allgemein verständlicher Darstellung den Nachweis führt, daß die ägyptische Religion im Grunde eine mit wechselnder Klarheit ausgearbeitete, für alle Lagen des Diesseits und Jenseits angewandte, für Götter und Menschen gleich wichtige Magie ist. Das war sie von Anbeginn und das ist sie in all den Jahrtausenden ihres Bestehens geblieben. Spuren finden sich davon noch heute in den verschiedensten Bräuchen der Ägypter wie Geisterbannungen beim Betreten gewisser Räume zu gewissen Zeiten, Dämonenaustreibungen mittelst Lärm und Formel zwecks Heilung von Krankheit und dergleichen. Auch die biblischen Nachrichten im zweiten Mosesbuche, wie einzelne noch im Neuen Testamente hervortretende Volksanschauungen finden durch des Verfassers Ausführungen eine interessante Beleuchtung. — In VII 2 gibt Dr. **H. Winckler**, der schon mehrere wertvolle Beiträge zur Sammlung geliefert hat, einen Aufsatz über **die Euphratländer und das Mittelmeer.** Ausgehend von der durch die Funde der letzten Jahre erwiesenen Tatsache, daß die Beziehungen der Völker des Ostens zueinander auch da, wo geschichtliche Aufzeichnungen nicht vorliegen, auf dem friedlichen Wege des Handels begründet und gepflegt worden sind, daß namentlich das alte babylonische Weltreich des 3. Jahrtausends vor Chr. Geb. das ganze östliche Seebecken des mittelländischen Meeres mit seinen Inseln und angrenzenden Ländern durch seine bereits ungemein hohe Kultur beeinflußt hat, sucht Verf. diese verschiedenen Beziehungen zwischen den Völkern des Euphratlandes und des Mittelmeeres durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Daß da, wo die Beweise noch fehlen, die Vermutung auf Grund von Indizien ihr gutes Recht hat, wird niemand bezweifeln. Ob wir auf Grund exakter wissenschaftlicher Forschung darüber überhaupt hinaus kommen und die verschiedenartigen Auffassungen, die heute noch über genanntem Gegenstand bestehen, sich einen, wird die Zeit lehren. Hier hat gewiß der Spaten die Antwort zu geben. Und für den liegt noch viel Arbeit ungetan sowohl in den Euphratländern, wie in den Kulturländern des klassischen Altertums. Jedenfalls bietet vorliegendes Heftchen des bewährten Forschers mit seiner großzügigen Darstellungsweise eine für jeden Gebildeten interessante und lehrreiche Lektüre.

Zimmer-Wernigerode.

Erbt, W.: **Die Hebräer**, Kanaan im Zeitalter der hebräischen Wanderung und hebräischer Staatengründungen. Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (IV, 235 S.) 5 M., geb. 6 M.

In dieser Schrift geht der Verf. mit klingendem Spiel in das Lager der Wincklerschen Tendenzgeschichte über. Jede Quelle, jede Schrift, jeder Abschnitt, oft jede einzelne Erzählung oder ein einzelner Zug in derselben wird aus der Absicht hergeleitet, irgend etwas in den öffentlichen Zuständen, den Macht- und Besitzverhältnissen, oder auch bloß -Ansprüchen zu erklären und zu begründen; wie die einfache Frage nach der Geschichtlichkeit von Berichtetem dabei zu beantworten sei, interessiert erst in zweiter Linie. Diese Auffassung bringt es mit sich, daß z. B. die Pentateuchquellen Dokumente von öffentlicher Bedeutung mit Staatszwecken, die Prophetenbücher politische Denkschriften, oft mit polemischer Spitze gegen eine Partei oder gegen die Machthaber gerichtet, werden. Überall kommt es darauf an, aufzuspüren, was der oder die Verfasser hinter ihren einfachen Worten eigentlich meinten und wollten; und diese Tendenzen werden dann verwoben zu einem Gesamtbild der Geschichte, das an Hinterhältigkeit und Schlauheit dem Intrigenspiel moderner Diplomatie um nichts nachsteht. — Wir begrüßten es, als eine neue Richtung die ausgetüftelt literar-kritische Methode nicht mehr als die allein seligmachende pries; aber was hier versucht wird, das heißt den Teufel mit Beelzebub austreiben. Abgesehen von den zahllosen, meist unbegründeten Verrenkungen und Änderungen des Textes — hier wird das einfache, natürliche Verständnis des Alten Testaments in einer narkotisierenden Zauberatmosphäre von phantastischen Nebelgestalten verwirrt und unter dem Schein geist-

reicher Kombination weiter vom Ziele abgeführt. Wir sehen uns auf Schritt und Tritt zum Widerspruch genötigt und halten eine auf diesem losen Grund aufgebaute Geschichte in der Hauptsache für ein Phantasieprodukt. Erbt folgt meistens Winckler, und hat, wie dieser Forscher, ungeachtet des Hochflugs seiner kühnen Kombinationen, öfters einen scharfen Blick für Einzelheiten — und dies dünkt mich das Wertvolle an einem Buch, dessen Lektüre anfänglich spannt und interessiert, dann aber durch die Zumutungen, die es an den Glauben der Leser stellt, ermüdet, und mitunter durch den Ton, den es andern gegenüber anschlägt, befremdet.

Oettli-Greifswald.

Ex oriente lux, hrsg. von Prof. Dr. H. **Winckler.** Leipzig 1905 u. 06, Ed. Pfeiffer. Jedes Heft 0,90 M., geb. 1,30 M.

I 4, **v. Landau, W.: Die Bedeutung der Phönizier im Völkerleben.** (44 S.)

I 5, **Niebuhr, K.: Forschung und Darstellung.** (48 S.)

II 1, **Winckler, H.: Der alte Orient und die Bibel.** (46 S.)

Die gemeinsame Tendenz dieser drei Veröffentlichungen ist, zu zeigen, wie die seit einem Vierteljahrhundert mächtig entwickelte Keilschriftforschung unser Geschichtsbild des alten Orients gewaltig erweitert und namentlich in dem doppelten Sinne verändert hat, daß uns jetzt die Zusammenhänge und gegenseitigen Beeinflussungen in den Geschicken der einzelnen Völkergruppen und die vorherrschende Stellung der babylonischen Kultur (und Religion) klar geworden sind, während z. B. noch Wellhausen 1901 schrieb, bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts habe jedes der kleinen Reiche Syriens unbekümmert um das Draußen sich um seine eigene Axe gedreht. Sodann wird an verschiedenen Beispielen gezeigt, wie die griechische Überlieferung über den alten Orient, auf die man (neben dem Alten Testament) früher fast ausschließlich angewiesen war, auf vielen Punkten der Korrektur höchst bedürftig sei. Was nun unter Benutzung der neu eröffneten Quellen und mit reichlich angewendeter Kombination über die Geschichte und Kultur der Phönizier in ihrem eigenen Lande und in den nordafrikanischen Kolonien zu ermitteln und zu erschließen war, hat Landau in einem lehrreichen Bilde zusammengestellt. — Am kurzweiligsten ist die pikant geschriebene, methodische Erörterung von Niebuhr zu lesen, der den Forscher, welchem es auf Ermittelung eines verborgenen Sachverhaltes auf dem Wege des Indizienbeweises und des Zeugenverhörs ankommt, an das Vorbild des Kriminalrichters verweist und scharfsinnig auf die großen Schwierigkeiten der Forscheraufgabe aufmerksam macht, die nur mit einem bedeutenden Maß von Wirklichkeitssinn und historischem Feingefühl, d. h. der Gabe, sich in ganz fremde Gedankenkreise und Empfindungsweisen hineinzuleben, bewältigt werden kann. An Spott gegen die schamhafte, vielmehr feige und impotente Zurückhaltung derjenigen Historiker, denen der entschlossene Mut, den Sachverhalt herauszubringen, nicht erschwinglich ist, läßt es Niebuhr nicht fehlen. Aus seinen geistreichen Darlegungen ist viel zu lernen; daß aber seine „Experimentalversuche“ an einzelnen Stoffen, wie dem Tode Assarhaddons oder „Kambyses“, von jedermann für gelungen erachtet werden, ist nicht zu erwarten; zum Glück für die hier und in andern Fällen einer Untat Überführten hat der Forscher über sie kein Strafurteil mehr zu fällen und richterlich zu vollstrecken. — Winckler hat hier die in der LK. 1903 veröffentlichten Artikel zusammengestellt, deren Bedeutung wohl darin zu suchen ist, daß der Einfluß der altorientalischen Weltanschauung auf die Form auch der biblischen Geschichtsschreibung und Religionslehre aufgezeigt und nebenbei manche Aufstellung der Wellhausenschen Schule, besonders in betreff der primitiven Religion und Geschichte Israels, beträchtlich erschüttert wird. Wenn aber Winckler im Anhang den Schild über Friedr. Delitzschs Vorträge schützend zu halten sucht und mit Ed. König streng ins Gericht geht, so übersieht er, daß der Widerspruch gegen jene keineswegs den von Del. vorgetragenen sichern Ergebnissen der orientalischen Forschung galt, sondern der schlechten Theologie, die er in sie mengte, und die aus keiner Keilinschrift, sondern aus der flachrationalistischen Zeitströmung der Gegenwart stammt. Oettli-Greifswald.

Maurer, Fr., Dr.: **Völkerkunde, Bibel und Christentum.** I. Teil: Völkerkundliches aus dem Alten Testament. Leipzig 1905, A. Deichert. (VIII, 254 S.) 5 M.

Die Völkerkunde ist bis jetzt im wesentlichen eine empirische Wissenschaft. Wenn sich bei Hegel und Schelling Anläufe dazu finden, sie in das Gebiet einer philosophischen oder religiösen Wissenschaft zu erheben, so haben diese Vorgänge tatsächlich wenig Nachfolge gefunden. Das Studium der Völkercharaktere ist meist nur eine Beschreibung von Äußerlichkeiten, von Sitten, Gewohnheiten, Absonderlichkeiten der Völker. Wenn nun der Verfasser die Völkerkunde für Bibel und Christentum fruchtbar zu machen sucht, was an sich ja nicht ohne Nutzen sein würde, so ist doch nicht zu verhehlen, daß der hier zu Grunde liegende Begriff der Völkerkunde ein im Wesen äußerlicher und empirischer ist. Ich bedauere, sagen zu müssen, daß ich aus den Erörterungen über Familie, Kultus, das Recht, das staatliche Leben, das geistige Leben in Israel, wie sie der Verfasser gibt, nur sehr wenig Nutzen für das Verständnis der Bibel und des Christentums erwachsen sehe. Die kurze Schlußbetrachtung über Israels Bedeutung auf religiösem Gebiet steht mit dem Vorhergehenden nur in ganz losem Zusammenhange und wird schwerlich als das Resultat der Gesamtdarstellung angesehen werden können. Stosch-Berlin.

Kunst.

Dorsch, P., Pfr., Stuttgart: **Halt im Gedächtnis Jesum Christum.** Hauptzüge aus dem Leben Jesu in Wort und Bild. Mit 51 Autotypien älterer u. neuerer Meister, u. unter Mitwirkung namhafter Mitarbeiter hrsg. Stuttgart 1906, Chr. Belser. (VII, 102 S.) Geb. 15 u. 16,50 M.

Das Eigenartige dieses Prachtwerkes ist, daß den Illustrationen Betrachtungen sich anschließen, die zumeist vom Bild ausgehend oder jedenfalls an dasselbe anknüpfend und es deutend, den betr. biblischen Text auslegen und anwenden. Es ist deutlich: erst so erhält die Bildersammlung eigentlich einen religiösen Wert, und wiederum die religiöse Auslegung wird durch die Gegenüberstellung der bildlichen Darstellung lebensvoller, unmittelbarer zu Herzen gehend. So ist die dem Ganzen zugrunde liegende Idee wohl überlegt und ihrer Anerkennung gewiß. Aber auch ihre Ausführung verdient im ganzen gleiches Lob. Die fünfzig Mitarbeiter, fast durchweg Reichsdeutsche, und hier wieder überwiegend süddeutsche, und zwar württemberger Theologen, werden ihrer nicht gerade leichten Doppelaufgabe zumeist trefflich gerecht; vor allem haben sie es überall verstanden, die Gestalt des Heilandes in den Mittelpunkt zu stellen und ihn in seiner gottmenschlichen Niedrigkeit und Hoheit dem Leser näher zu bringen; auch ist die Auswahl der Texte so getroffen, daß ein vollständiges Bild seines Lebens gewonnen wird; geradezu eine Musterleistung bietet die Auslegung zu Luk. 9, 23 f. an der Hand des Bildes von J. A. Wehle. Dagegen würde ich bei Luk. 2, 29 f.; Matth. 2, 1 ff.; Luk. 7, 11 ff.; auch zu Luk. 10, 41 f.; Matth. 21, 12 f. mehr als eine Ausführung beanstanden müssen; weiter: warum ist statt Matth. 4, 1 ff. die den Lesern viel weniger bekannte Luk.-Parallele gewählt? oder warum die Reihenfolge: Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein? Vor allem: wer ist als Leser gedacht? Manche Betrachtungen wenden sich direkt an die Jugend, bezw. an die Konfirmanden; andere berücksichtigen fast ausschließlich das gereifte Alter. Hätte hier nicht eine etwas gleichmäßigere Orientierung platzgreifen können? Die an sich durchaus berechtigte Polemik gegen die bekannte frivole Mißdeutung von Joh. 8, 11 bei Frenssens Hilligenlei hätte wohl auch fehlen können. — Auch die Auswahl der Bilder, so sorgfältig und geschickt sie im ganzen anmutet, fordert einzelne Ausstellungen. Zwar, wenn der „Waschzettel“ schreibt, „die prächtigen Bilder stammen meist von italienischen Malern“, so ist das zum Glück ein freilich unbegreiflicher Irrtum;[1]) denn von den 31 Künstlern sind nur 5 Italiener; und der weitaus größere Teil der Bilder ist guten, deutschen Ursprungs. Aber mußte darum H. Hofmann mit 9 Bildern vertreten sein, wogegen ein Dürer, ein Steinhausen, ein Thoma und Uhde nur je einmal sich finden, v. Gebhardt überhaupt nicht vorkommt? Und noch viel weniger kann ich mich damit befreunden, daß von C. Hader 4 Bilder aufgenommen sind: sie bieten nichts Charakteristisches; zudem läßt sein „Christus, der gute Hirte“ gerade das Suchen des Schäfleins gänzlich vermissen; und die Darstellung des Zwölfjährigen im Tempel ist so ziemlich das Widerspiel dessen, was der biblische Bericht an die Hand gibt. Aus ähnlichen Gründen würde ich auch Ittenbach, Taufe Jesu, Rubens, Petrus auf dem Meer, so trefflich die Darstellungen an sich sind, desgl. Otto, Das heil. Abendmahl, hier nicht aufgenommen haben; auch bei Bassano, Tempelreinigung; Veronese, Hochzeit zu Kana; Eichstädt, Emmaus, habe ich Bedenken, und warum ist bei den drei Totenerweckungen Jesu jedesmal ein Bild gewählt, das gerade den Vorgang der Neubelebung festhält? gewiß, ein Vergleich der drei Darstellungen ist sehr interessant; aber hätte nicht doch bei Luk. 7, 11 ff. Jesu Wort „Weine nicht!“ eine willkommene Abwechselung geboten? — Immerhin, auch trotz dieser Ausstellungen, was hier geboten wird in Wort und Bild, das eignet sich als gediegenes Festgeschenk, es sei zur Hochzeit oder zu einem Jubiläum, es sei zur Konfirmation; und ich kann nur wünschen, daß der Verlag möglichst bald in der Lage sei, in einer neuen Auflage noch besser als er es jetzt schon getan hat, seine schöne Idee in die Wirklichkeit umsetzen zu können.

Jordan-Warendorf.

---

[1]) Den freilich alle mir zu Gesicht gekommenen Besprechungen getreulich nachdrucken!

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Bd. VIII. **Rembrandt.** Des Meisters Radierungen in 402 Abbildungen. Hrsg. von **H. W. Singer.** Stuttgart und Leipzig 1905, Deutsche Verlagsanstalt. (XXI, 285 S.) Geb. 8 M.

Rembrandt Almanach. 1906. 1907. Eine Erinnerungsgabe zu des Meisters dreihundertstem Geburtstage. Ebd. (64 S.) 1 M.

Mit der Herausgabe des achten Bandes hat die Verlagsbuchhandlung jedenfalls eine der nützlichsten Gaben für die in diesem Jahre so reich bedachten stillen und lauten Verehrer Rembrandts geschaffen. Es ist eine Freude, in dem handlichen Bande das ganze Radierwerk des Meisters, wenn auch meist stark verkleinert, bequem in beliebigem Wechsel vor sich vorübergehen lassen zu können. — Wenn ich nicht irre, ist es dem Verlage nicht leicht geworden, die Gabe rechtzeitig fertig zu stellen. Der Herausgeber des früher erschienenen Bandes, der die Gemälde enthält[1]) (bereits in zweiter bedeutend erweiterter Auflage erschienen), Adolf Rosenberg ist gestorben. Der Text und die Anordnung, kaum aber die Auswahl der Vorlagen des jetzigen ist H. W. Singer, dem Nachfolger von Lehrs als Direktor des Dresdener Kupferstichkabinetts, übergeben. Was er geliefert hat, ist eine wissenschaftliche Tat, der es keinen Abbruch tun soll, daß sie nicht ganz hat ausreifen können, und auch nicht, daß es dem Verfasser als Puristen der Linie (vgl. S. XV) nicht immer gelungen ist, dem Meister, der doch über der Doktrin steht, überall voll gerecht zu werden. Die Aufgabe, die zu lösen war, ist nach der Lage der Überlieferung eine doppelte, einmal das Unechte vom Rembrandtschen und innerhalb dieses das völlig Eigenhändige von ursprünglich Eigenhändigem aber später Überarbeitetem, von Schulgut, das Rt. übergangen hat, usw. zu scheiden, und zweitens die Anordnung der Blätter. Diese mußte nach dem Grundsatze der Sammlung chronologisch sein und konnte es auch nach den mannigfachen Vorarbeiten, die bis auf einzelne interessante Schwankungen (B. 74, 354 u. ä.) zu leidlicher Übereinstimmung geführt haben. Nach dem Gesichtspunkt der Echtheit hat S. die ca. 380 Blätter in drei Gruppen geteilt, innerhalb der beiden ersten sie dann chronologisch geordnet. Die erste umfaßt 135 Blatt, die auch von der peinlichsten Kritik als eigenhändig anerkannt werden, die zweite 71 Blatt, deren völlige Eigenhändigkeit zweifelhaft ist oder sein könnte, oder die uns nur in späteren, überarbeiteten Zuständen überkommen sind. Wenn S. diese Gruppe überschreiben muß „solche, die in dem [hier] reproduzierten Zustande Rts. Weise nicht mehr [ausreichend?] erkennen lassen," so trifft die Schuld gewiß nicht ihn. Einer hoffentlich bald nötigen zweiten Auflage bleibt hier, wie in der Auswahl tadelloser Vorlagen und in der Rehabilitierung unschuldig verurteilter Blätter noch eine sehr dankenswerte Aufgabe. Die dritte Gruppe bildet ein Sammelsurium sehr ungleichwertiger Blätter, von denen ein großer Teil unbeschadet des Strebens nach Vollständigkeit in dieser Publikation hätte fehlen können. Der gewonnene Raum hätte nützlicher für die Aufnahme einer größeren Anzahl charakteristisch verschiedener Zustände einzelner Blätter verwendet werden können, die zum Verständnis von Rts. Arbeitsweise und zur Aufklärung über seine Ziele so wichtig, in weiteren Kreisen aber noch wenig bekannt und beachtet sind. — Über die Sonderung von Gruppe I und II wird stets eine gewisse Meinungsverschiedenheit bestehen bleiben, sie ist ja auch, wenn man nicht wie Singer ausschließlich den graphischen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellt, nicht so wichtig, wie die Abgrenzung gegen Gruppe III. Nicht selten geht S. entschieden zu weit, so wenn er die Landschaft mit den drei Hütten, deren Technik doch wohl trotz Legros in B. 222 ausreichende Parallelen findet, und die Verkündigung B. 44, für deren Behandlung doch B. 49, 74 und auch 107 bei aller Verschiedenheit Analogie genug bietet, unter II setzt. Wo findet sich unter den Arbeiten der Schüler auch nur annähernd Gleichwertiges? Auch die gegen die Komposition von B. 68 u. 73 geltend gemachten Gründe nichttechnischer Art dürften nicht ausreichen, sie dem Meister ganz abzusprechen; der Rembrandt der dreißiger Jahre ist nun einmal leidlich theatralisch. Alle die-

[1]) vgl. ThLbr. 1904 S. 137 f. — Die mehrfach von mir angezeigte Lfrgsausgabe des Gesammtwerkes hat soeben in Lfrg. 46 auch dieses Lebenswerk Rembrandts abgeschlossen, so daß zum Jubiläum des Künstlers beide Publikationen vollständig vorliegen, weitester Verbreitung wert. J.-W.

jenigen, die Rt. nicht speziell als Graphiker studieren und genießen wollen, wozu ja Reproduktionen und gar Rasterätzungen nimmer ausreichen, dürfen getrost die gleichzeitigen Blätter beider Abteilungen als Rts. Werk nebeneinander betrachten, um ein unverkürztes Bild des Künstlers zu bekommen. Auch aus der dritten Gruppe müssen manche Blätter in die zweite gesetzt werden. Einem nicht geringen Teile der kleinen Blätter mit Rts. Kopfe aus der Leydener Zeit liegen zweifellos flüchtige Ätzübungen Rts. zugrunde, wie trotz aller Verunstaltung durch Schatten, unmögliche Körper und Kostüme doch noch zu erkennen ist (vgl. meine Bemerkungen im Repertorium f. Kunstwiss. 1893). Wenn S. sie Schülern zuschreibt, die in Rts. Hause in besondern Kämmerchen gearbeitet hätten, so übersieht er, daß diese Nachricht sich erst auf die Amsterdamer Zeit bezieht, und beachtet nicht, daß diese Köpfchen sämtlich von vorn, im Spiegel, gesehen, also Selbstporträts sind. Auch Blätter wie B. 312 ff. dürfen, worauf schon die Analogie der Gemälde führt, nicht ganz verworfen werden, sie sind nur mehr oder weniger überarbeitet, bildartig zugestutzt, was ähnlich übrigens auch für das in der weiblichen Figur völlig intakte Blatt B. 204 gilt. — Die Einleitung ist vorzüglich geeignet, in das Wesen der Radierung, die Aufgaben und Ziele, die sie sich setzen kann, einzuführen, speziell in die Art Rts., und gewährt Fernerstehenden zugleich einige Einblicke in einige der vielen interessanten Fragen, die sich an Rts. Radierwerk knüpfen. So verdient S. Dank, daß er sich entschlossen hat, die Herausgabe zu übernehmen. Zur Verbreitung einer gründlichen Kenntnis des Meisters wird seine Arbeit jedenfalls viel beitragen. — In dem von der Verlagsbuchhandlung einer Mode des Jahres entsprechend gleichzeitig ausgegebenen Rembrandt-Almanach sind nach den Kalendarien einige Aufsätze von K. Scheffler, Jan Veth, Ed. Heyck und H. Floerke und zwei Gedichte von K. Henckell und R. Schaukal abgedruckt, leider auch die in souveräner Verachtung mit chronologischen Daten spielende Phantasie, die Muther als Charakteristik Rts. in der sonst so soliden Sammlung Goeschen hat drucken lassen.

Rembrandt. 38 Radierungen. Berlin, o. J. Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen. (24 S.) 0,50 M., 20 u. mehr Ex. je 0,25 M.

Das Bestreben, Rembrandts Radierungen den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, ist gewiß anerkennenswert und hoffentlich auch dankbar. Die neueren Reproduktionsverfahren ermöglichen von vielen derselben eine dem Originale sehr nahekommende Wiedergabe, geben das von dem Meister Gewollte in ganz anderem Grade getreu wieder als unfarbige oder farbige Reproduktionen seiner Gemälde. Aber eine Auswahl ist nicht leicht, es können sehr verschiedene Gesichtspunkte dabei in Betracht kommen. Für eine, die wie diese, für die allerweitesten Kreise bestimmt ist, können, abgesehen von technischen Rücksichten, nur propädeutische in Frage kommen. Es müssen solche Blätter gewählt werden, die dem Verständnis und Empfinden weniger gebildeter Beschauer verhältnismäßig nahe liegen. Wer durch solche Vorstufen mit Rembrandt, seiner Auffassung und seiner Technik, vertraut geworden ist, für das enge Verhältnis zwischen beiden Verständnis gewonnen hat, wird dann auch zu inhaltlich wie technisch nicht sogleich sich erschließenden Blättern ein Verhältnis gewinnen können. Von diesem Standpunkte aus vermag ich nicht jede Nr. des vorliegenden Heftes für angemessen zu halten. So gleich das erste Blatt, Adam und Eva. Gewiß ist nie in der Kunst das Zurückschaudern vor der ersten Sünde so ergreifend dargestellt, gewiß ist das Blatt, was plastische und malerische Durchführung anbelangt, sehr charakteristisch für die dreißiger Jahre, gewiß hat, wer sich in das Blatt hineingefunden, einen großen Schritt zum Verständnis Rembrandts getan, aber für den ersten Augenblick schreckt es doch durch die gewollte körperliche Häßlichkeit viel eher ab, als daß es anlockt. Auch Blätter wie Nr. 11, 14, 19, 27, 36, 37 würde ich nicht vermissen, Nr. 36 aus dem Grunde, weil die hier zu Gebote stehende Reproduktionsart Rts. Absichten doch nur schwach wiederzuspiegeln imstande ist. Dagegen vermisse ich Blätter wie B. 19, 21, 67, 72, 75, 89, 99, 104, 124, 354. Als Reihenfolge würde ich auch der herkömmlichen nach

Gegenständen eine ganz frei der Entstehungszeit sich anschließende vorgezogen haben, wobei gelegentlich verwandte Blätter verschiedener Zeit einander gegenübergestellt werden könnten (3. B. B. 101: 41; 71: 70; 121: 176; 52: 53: 55). — An die Technik der Wiedergabe darf man natürlich bei dem Preise nicht die höchsten Anforderungen stellen. Es ist mir kaum mehr fraglich, daß man jetzt in der Preisherabsetzung zu weit geht; es wäre richtiger, technisch vollendetere, der Absicht des Künstlers näher kommende Wiedergaben für einen etwas höhern Preis herzustellen. Dabei müßten dann allerdings auch durch arge Retouchen verunstaltete Heliogravuren als Vorlagen ausgeschlossen sein, stehen doch in Berlin die schönsten Originale zur Verfügung. — Doch diese Bedenken sollen nicht hindern, die gute Absicht und den für das Gebotene geringen Preis anzuerkennen. Denen, die für Rembrandt nicht mehr aufwenden können, sei das Heftchen bestens empfohlen.

Jordan-Wernigerode.

Haack, Ernst, D., Oberkirchenrat, Schwerin i. M.: **Religion und Kunst.** Ein Vortrag. Schwerin i. M. 1905, Fr. Bahn. (58 S.) 0,80 M.

Nach einer Einleitung, die zu beweisen sucht, daß die Behandlung des Themas zeitgemäß ist, erörtert der Verf. „das Wesen der Kunst", „das Wesen der Religion", „die rechte Unterscheidung beider" und zum Schluß „das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Religion und Kunst". Eine Auseinandersetzung über das Verhältnis von Religion und Kunst in der Geschichte, die man erwarten sollte, fehlt. Das Ergebnis in etwas weitschweifiger Begründung ist die Forderung, daß die Kunst sich dem kirchlichen Christentum mit seinen Ansprüchen unterzuordnen habe.

Pelka-Nürnberg.

Kautzsch, R.: Die bildende Kunst und das Jenseits. Jena u. Leipzig 1905, E. Diederichs. (IV, 64 S.) 1,50 M.

Die kleine Schrift verdankt ihre Entstehung einer Rede, die der Verf. bei Übernahme der Professur für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule zu Darmstadt gehalten hat. — Die Einleitung betont die Berechtigung der kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise der Kunstwerke im Gegensatz zu einer rein künstlerischen und ästhetischen. Zwar wird nur die letztere „den Augen den vollen künstlerischen Gehalt des Werkes erschließen", indessen zeigt sie uns eigentlich nur immer, „wie die Dinge sind, aber nicht, warum sie jetzt und hier so sind". So bedarf also die ästhetische Betrachtung einer Ergänzung durch die Kulturgeschichte. Zu zeigen, an welchen Stellen eine solche Ergänzung eintreten muß und „was dieser Hinweis auf die Kulturgeschichte überhaupt zu erklären vermag," hat sich der Verf. als Aufgabe gestellt, indem er sich auf ein bestimmtes Moment der Kulturgeschichte beschränkt, „das Verhältnis des Menschen zum Jenseits." — Der Verlauf der ägyptischen Geschichte bietet ein typisches Beispiel dafür, wie der Wandel in den Anschauungen vom Jenseits die künstlerischen Darstellungsformen beeinflußt hat, und wie andrerseits die Wandlungen der Kunst auf den Veränderungen des religiösen Empfindens beruhen. Die naive Freude am Diesseits, die die Jenseitsvorstellungen des alten Reiches beherrscht, findet ihren Ausdruck in der „naiven Wertschätzung menschlicher Kraft und Größe, wie sie in den Pyramidenbauten, „diesen Zeugen eines fürstlichen Machtbewußtseins ohnegleichen," uns entgegentritt. Solche Zeiten eines ausgeprägten Individualitätsbewußtseins sind auch der Entwicklung der Plastik besonders günstig. Aber die Erwartungen, die sich an die verheißungsvollen Anfänge figürlicher Plastik knüpfen und für die Folgezeit eine freie Entwicklung erhoffen lassen, bleiben unerfüllt. Im mittleren Reiche verkümmert die Plastik, und an die Stelle monumentaler Denkmalkunst tritt der Tempelbau. Dieser Umschlag der künstlerischen Stimmung ist aber nur der Ausdruck für die Wandlung des religiösen Empfindens: „An die Stelle unbefangener Weltfreude tritt das Gefühl der Abhängigkeit." Der weiteren Entwicklung der spekulativen Theologie im Neuen Reich entspricht der jetzt immer deutlicher hervortretende Charakter der Architektur als „Bekleidungskunst," die vor allen Dingen mit malerischen Mitteln auf das Gefühl wirken will. Und der endliche Ausgang? „Je ausschließlicher das ägyptische Volk wie hypnotisiert der Vorstellung vom Jenseits nachging, um so vollständiger verlor es die Kraft, das Diesseits zu erobern." — Ein vollkommnes Gegenbeispiel bietet die griechische Kunst und Kultur. Hier wird „der handelnde Mensch von der Vorstellung eines besseren Jenseits weder geleitet

noch beirrt." Zwar ist der Grieche religiös, doch wird sein religiöses Gefühl durch keinerlei Dogma gebunden. In dem unbeirrten Willen zur Daseinsbejahung liegt die Erklärung für die beispiellose Ausbildung des plastischen Vermögens. Was dem Ägypter, wegen seines eigentümlichen Verhältnisses zum Jenseits, fehlt, die Erfassung des Raumgebildes in Architektur und Plastik als Organismus, diese Fähigkeit besitzt in eminentem Sinne die griechische Kunst. Im Christentum wiederholt sich der Prozeß, der sich in Ägypten abgespielt hat. In gewissem Sinne knüpft die christliche, kirchliche Baukunst an Ägypten an. Auch die christliche Basilika ist „eine monumentale Einkleidung des Weges zu Gott." Das Persönlichkeitsgefühl, das noch in der frühen christlichen Plastik und dem den Zwecken des Einzelnen dienenden Zentralbau durchklingt, weicht im weiteren Verlaufe einer allgemeinen Minderschätzung des Individuums, die sich in der Plastik und Malerei in dem Überwiegen des symbolischen Elements äußert. Noch einen Schritt weiter in dem Bestreben, das Weltabgewandte, nur auf das Überirdische Hinweisende des religiösen Gemeinempfindens zum Ausdruck zu bringen, geht das Mittelalter. In der gotischen Baukunst hat der Stein „alle Erdenschwere" verloren. Er folgt nur noch einer Tendenz, einem „allgewaltigen Empor." Was dann in der zweiten Hälfte des Mittelalters die ritterliche Kultur anbahnt, vollendet die Renaissance durch die Wiederentdeckung des Menschen und der Welt. „Jetzt erst wird recht eigentlich der bildenden Kunst ihr natürlicher Nährboden wiedergegeben. Nicht mehr Ausdruck ist die Losung, sondern, was den Augen wohlgefällt, gilt es zu gestalten." Nach einer kurzen Charakterisierung der religiösen Kunst und Kultur des Barock schließt diese feinsinnige und elegant stilisierte Studie mit einem Hinweis auf die Tendenz neuzeitlichen Strebens, den „Gehalt" als das Wesentliche der „Kunst des Gestaltens" entgegenzustellen. — Nicht ganz reizlos wäre wohl ein Eingehen auf die assyrische und auf die islamitische Kunst und Kultur gewesen.

Pelka-Nürnberg.

Linde, Ernst: Religion und Kunst. Lebensfragen, herausg. von H. Weinel. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (IV, 36 S.) 0,50 M.

Diese feinsinnigen Ausführungen sind durch die Beobachtung angeregt, daß in der Gegenwart die Kunst in steigendem Maße als ein Ersatz der Religion beurteilt und in Anspruch genommen wird. Diese Tatsache setzt eine gewisse Wesensverwandtschaft voraus, welche der Verf. sowohl an der Kunst wie an der Religion in ihren Einzelerscheinungen nachweist. Neben dieser Verwandtschaft steht jedoch ein radikaler Unterschied, die entscheidende Superiorität der Religion, welche allein vermag, die seelischen und die intellektuellen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen und zwar nicht mit Augenblickserfolg und in Einschränkung auf eine Minderzahl, sondern als eine die ganze Menschheit umspannende, neuschaffende, dauernde Wirkung. Der Vortrag verdient gelesen zu werden, vor allem von gebildeten Laien. Schultze-Greifswald.

Manskopf, Joh.: Böcklins Kunst und die Religion. Mit 24 Bildertafeln. München 1905, Fr. Bruckmann. (56 S.) Geb. 3 M.

M.s Versuch, in der Kunst B.s dem Religiösen die ihm vom Künstler bewußt oder unbewußt eingeräumte Bedeutung zu wahren, erweckt von vornherein großes Interesse, weil es sich da um eine sonst wenig beachtete Seite seines künstlerischen Schaffens handelt. Ja, man könnte sagen, er wirkt geradezu verblüffend, wenn man sich an das völlig ablehnende Urteil erinnert, das in gewissen christlichen Kreisen über B. gang und gäbe ist. Ich habe das nun freilich nie recht verstehen können; aber es war doch auch mir überraschend, an der Hand der feinsinnigen, vom liebevollsten Eingehen auf des Künstlers Ideen getragenen Analyse so mancher B.schen Bilder zu sehen, wie stark und reich die religiösen Stimmungen sind, die da sich auslösen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob M. immer die eigentlichen Absichten des Meisters getroffen hat, ob er da nicht zuviel hineingesehen hat: B.s innere religiöse Stellung läßt sich nicht mit Sicherheit festlegen. Aber daß in vielen seiner Bilder, besonders in Landschaften, eine lebhafte religiöse Versenkung in die Natur sich ausspricht, erscheint mir zweifellos. Und es ist das Verdienst M.s, hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Auch das Leben der Natur will sub specie aeternitatis angesehen werden, und es ist auch eine Aufgabe der Kunst, in ihrem künstlerischen Schaffen diesen Beziehungen nachzugehen. Etwas anders stehe ich zu der eingehenden Würdigung und Rechtfertigung, die M. den im eigentlichen Sinne religiösen Bildern des Künstlers zuteil werden läßt. Auch er ist nicht blind gegen die

mancherlei Anstöße, die hier B.s Bilder dem Beschauer geben. Aber wenn er meint, sie doch hinter den großen Vorzügen dieser Bilder in Darstellungskraft und Stimmungsgehalt zurückstellen zu dürfen, daß sie wie gänzlich verschwinden, so geht das jedenfalls bei einer Reihe von Bildern, die M. bespricht, — ich meine z. B. Lux fertur in tenebras, oder die Kreuzabnahme — zuweit. Hier liegen m. M. n. entstellende Verzeichnungen und Fehler in der künstlerischen Behandlung des Stoffes vor, die, bei aller Anerkennung einzelner Schönheiten, doch die Freude an dem Bild als ganzen zunichte machen. Dagegen anerkenne ich gern, daß er für andere, vielgeschmähte Bilder B.s, z. B. die Pietá in Berlin, mit guten Gründen eintritt. Wenn ich nun noch auf die zahlreichen guten Wiedergaben bekannter und unbekannter Bilder des Meisters hinweise, so wird das Urteil nicht befremden, daß das Buch des Anziehenden und Anregenden vieles bringt. Jordan-Warendorf.

Biographisches.

Brandt, W.: Seine Beichte, ein Lebensbild. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (VIII, 247 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Der durch seine Schrift „Aus dem Leben eines Unbekehrten" bekannt gewordene Verfasser tritt mit einer neuen, größeren literarischen Darbietung an die Öffentlichkeit. Zur biographischen Erzählung, um die es sich auch hier handelt, eignet ihm offenbar eine besondere Befähigung. Wirklichkeit und Wahrheit verbinden sich miteinander; Wirklichkeit bietet die Schilderung der Verhältnisse auf den Gymnasien in Hamburg und Gütersloh, sowie auch die Schilderung des Genußlebens der literarischen und künstlerischen Kreise in München; aber die Darstellung der Wirklichkeit ist getragen nicht von dem Pessimismus eines modernen sogenannten Realismus, sondern von der unerbittlichen Wahrhaftigkeit christlicher Selbstkritik, welche für sich keine Entschuldigung annimmt, auch da nicht, wo der Leser dieselbe zu finden geneigt ist. Der Pädagoge wie der Psychologe werden von dem Buche gleichermaßen angeregt werden, dazu kommt auch hier eine große Poesie der Naturschilderung; namentlich die Poesie der Heide dürfte wohl selten so tief und wahr aufgefaßt sein wie von dem Verfasser. Weniger befriedigend ist dagegen die künstlerische Durcharbeitung des Stoffes. Das Buch schildert in der erschütterndsten Weise die Folgen einer schwachen Stunde. Das ist das Besondere und das Tragische an diesem Lebensbild. Aber das tritt nicht ins rechte Licht. Damit aber tritt andererseits auch die wirkliche Bedeutung der dargestellten Entwicklung als Apologetik des christlichen Glaubens nicht genug hervor. Denn gerade von hier aus tritt der modernen Selbstüberschätzung gegenüber die Macht hervor, die uns alle bindet und der gegenüber moderne Wissenschaft und Kunst gleich ohnmächtig sind, von hier aus aber tritt auch dem modernen Pessimismus gegenüber die versöhnende Bedeutung der göttlichen Gnade ans Licht. Der Verfasser hat die Tiefe seines Stoffes nicht ausgeschöpft. Aber auch so wird das Buch sowohl seines Stoffes wie der Darstellungsgabe des Verfassers wegen seines Eindrucks nicht verfehlen. Cremer-Rehme.

Gebunden zum Dienst. Aus einem Frauenleben. (Maria Römmele). 2. Auflage besorgt von P. Dr. **W. Busch,** Elberfeld. Elberfeld 1906, Ev. Gesellschaft. (167 S.) 1,50, geb 2,25 M.

Ein Seitenstück zu „Tante Hanna," so könnte man mit Recht dieses neue Werk desselben Verf. nennen. Nur daß es hier eine feingebildete Jungfrau ist, die ihr ganzes Leben in den Dienst Jesu gestellt und für ihn in unermüdlicher Arbeit an den Seelen von Frauen und Jungfrauen verzehrt hat. Aus Sinsheim, in Baden, stammend, jahrzehntelang Erzieherin und Gesellschafterin in den ersten Häusern Englands, weit gereist, sprachenkundig, hat sie von 1881 an an der Spitze der Jungfrauenvereine, zuerst in Heidelberg, dann in Freiburg i. B. gestanden und zugleich in weiten Kreisen evangelistisch gewirkt, nach beiden Seiten hin zugleich eine sehr wirksame Stütze der Arbeit der „Freundinnen", bis 1902 sie aus ihrer Wirksamkeit durch einen Unglücksfall abgerufen wurde. Selbst eine ernste, innerlich gereifte Christin, deren innerer Entwicklungsgang zumeist aus ihren — in reicher Anzahl mitgeteilten — Briefen klar vor dem Leser liegt, ist sie vielen ein Wegweiser zu Christo und zu persönlichem Christenleben geworden. So hat die Biographie eben als Zeugnis von einer wahren Jüngerin Jesu allgemeine Bedeutung; auch wenn man nicht allem zustimmen kann; die Mitteilungen aus der Vereinsarbeit machen sie zugleich für Leiter und Leiterinnen ähnlicher Vereine noch besonders beachtenswert. Jordan-Warendorf.

Buck, Fr.: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs im 19. Jahrhdrt. 2. Hälfte: **Aus den Gemeinschaften.** Calw u. Stuttgart 1905, Vereinsbuchhdlg. (336 S.) Geb. 2 M.

Die erste Hälfte dieser Fortsetzung der „Württembergischen Väter" behandelte (vgl. ThLBr. 1905, S. 345) die theologischen Führer des Württemberger Pietismus im 19. Jahrhdrt., sowohl im kirchlichen Amt wie im Dienst der Mission. Die hier vorliegende zweite gedenkt der Gemeinschaften, dieser für das kirchliche Leben Württembergs so bedeutsamen innerkirchlichen Sammlung der gläubigen Kreise der Gemeinden. Als solche werden behandelt die altpietistischen, sodann die Hahnschen Gemeinschaften (anhangsweise auch die Pregizerianer), endlich die Brüdergemeinen in Korntal und Wilhelmsdorf. Die Darstellung folgt bei den Gemeinschaften der geographischen Anordnung, von Stuttgart aus, bezw. von den Stammsitzen im Gäu und Schönbuch aus, zum Schwarzwald und der Alb hin, und wieder abwärts ins Neckartal, und läßt bei der großen

Fülle der Namen eine kartographische Übersicht der Gemeinschaftsorte in Württemberger Landen lebhaft vermissen. Ihr Schwergewicht ruht hier, wie hernach bei Korntal und Wilhelmsdorf, auf der Schilderung des inneren Entwicklungsganges der leitenden Persönlichkeiten, mit der an und ab sich ein Ausblick auf die Entwicklung der Gemeinschaften selbst verbindet. Auf diese Weise gewinnt das Buch geradezu den Charakter einer großen Biographiesammlung; und es liegt ein sonderlicher Reiz darin, diesen so überaus verschiedenen Wegen sinnend nachzugehen, auf denen jene Männer und Frauen in Christo, Laien und Pastoren, Arme und Reiche, hohen und niederen Standes, ihren Gott und Heiland gefunden und ein Segen geworden sind für andere; und dieser Vorzug des Buches wird noch dadurch gesteigert, daß zu den auf den besten, gedruckten und handschriftlichen, Quellen beruhenden biographischen Notizen gar nicht selten kürzere oder längere wörtliche Auszüge aus ihren Briefen und Ansprachen hinzutreten, die das christliche Charakterbild der geschilderten Personen noch lebensvoller vor die Seele treten lassen. So wird B.s überaus fleißige Arbeit ein wertvoller Führer in die Geschichte der ev. Frömmigkeit im Württemberger Lande, bedeutsam nicht nur für den Kirchenhistoriker, sondern für jeden, der an den Wirkungen des Geistes Gottes in den Gemeinden der Kirche Jesu wie in den Herzen der Seinen sich freuen und für sich und andere lernen will. Und gewaltig ernst und überzeugend, auch für uns Norddeutsche, schärft es den auf reichster Erfahrung erwachsenen Grundsatz ein, mit dem B. schließt: „Kirche und Gemeinschaft brauchen einander." Jordan-Warendorf.

Christliche Charakterbilder. Stuttgart 1905, Ev. Gesellschaft.

Nr. 5. **J. T. Kießling,** Kaufmann zu Nürnberg. 1742—1825. (52 S.) 0,20 M.

Nr. 6. **Baun,** Fr., Pfr.: **Der Glemser Marte.** 1767—1856, ein schwäbischer Bauer und Gemeinschaftsmann. (60 S.) 0,20 M.

Der ersten Serie volkstümlicher christl. Lebensbeschreibungen ist 1904, S. 314 gedacht; und was dort ihnen nachgerühmt wurde, das bewahrheitet sich auch hier: die Schilderung des Werdens, Wachsens und Ausreifens solcher innerlich frommen, gläubigen Christen ist im tiefsten Sinn erbaulich. Sonderlich das Charakterbild des Glemser Marte, in seinem beständigen Kampf gegen das Ich, der trotz manchen Falles doch durch Gottes Gnade zu immer völligerem Sieg geführt hat, wird für viele Leser beides, Trost und Ansporn, sein. Aber auch für die Geschichte des christl. Lebens in der Kirche bieten beide Hefte mancherlei. War doch der Buchhändler K. ein unermüdlicher, opferwilliger Förderer der ev. Gemeinden Österreichs in den trüben Zeiten vor dem Toleranzedikt Josephs II., auch ein Mitbegründer der Christentumsgesellschaft in Basel. Und der Glemser Marte ist gerade durch die Ehrlichkeit und biblische Nüchternheit seines Christenglaubens und Wandels für die Gemeinschaftskreise seiner Heimat von großer Bedeutung gewesen. Der Darstellung liegt bei Nr. 5 ein eigenhändiges Tagebuch K.s zugrunde; bei Nr. 6 ist eine 1869 anonym erschienene Lebensbeschreibung („Ein Edelstein in irdenem Gefäß" in „Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheiten") dankbar und ausgiebig benutzt.

Jordan-Warendorf.

Evangelische Lebensbilder aus dem Elsaß. 2. Reihe. Straßburg i. E. 1905, Ev. Gesellschaft. (280 S.) Geb. 2 M. u. 2,50 M.

Die erste Reihe dieser Elsässischen Lebensbilder habe ich 1902 S. 453 dankbar gewürdigt. Gleich dankbar zeige ich diese zweite Reihe an. Auch sie wird in hohem Maße der Aufgabe gerecht, die großen Gestalten aus der Vergangenheit des elsässischen Protestantismus in lebensvollen Bildern der Gegenwart vor Augen zu führen, zu wirksamen Vorbildern für Jungelsaß, zu dankbarer Erinnerung für Altdeutschland. Der vorreformatorischen Zeit noch angehörig, tritt als erster dem Leser entgegen Joh. Tauler (Pfr. T. Freund), der Dominikanermönch und Gottesfreund, der Prediger des armen Lebens Jesu in Demut und Liebe. Aus der Reformationszeit grüßen der hochbedeutende Straßburger Staatsmann Jakob Sturm (Pfr. Rob. Will) in mannhafter Charakterfestigkeit und schlichter Bescheidenheit, in religiöser Innigkeit und weitherziger Duldsamkeit, sowie Martin Butzer (Pfr. Alb. Bach), der Begründer und Erhalter des neuen Straßburger Kirchenwesens, der „Politikus und Fanatiker der Eintracht" in einer Zeit unseliger Theologen-Streitigkeiten. Ihnen schließen sich an der treuherzige, leiderprobte Ruprechtsauer Pfr. Kaspar Klee, † 1652 (Pfr. Fr. Federlin), und der Amtmann von Finstingen, Michel Moscherosch (Pfr. Dr. G. Lasch), bekannt als Verf. der „Geschichte Philanders von Sittewald", in den Greueln des dreißjährigen Krieges in unentwegtem Gottvertrauen und tapferem Glaubensmut. Den Schluß bildet Luise Schepler, die schlichte und so reichgesegnete treue Dienstmagd Oberlins. So sind es nach Herkunft und Charakter sehr verschiedene Persönlichkeiten, die hier geschildert werden, und doch alle lebendige Zeugen evang. Glaubens; so verschiedenartig auch die Darstellung selbst ist bei den verschiedenen Verfassern, sie ist immer lebensvoll und ansprechend. Mich als Theologen hat freilich sonderlich die Lebensskizze Taulers interessiert, weil sie in sehr geschickter Weise auf Grund umfassender Benutzung seiner Predigten sein Bild zeichnet.

Jordan-Warendorf.

Schiffers, O.: Bismarck als Christ. Elberfeld 1906, Ev. Gesellschaft. (151 S.) 1,80 M.

Die erstmalig im Kirchl. Monatsblatt für Rheinland und Westfalen 1901/02 veröffentlichten Aufsätze berühren sich nahe mit der bekannten, vortrefflichen Schrift von O. Baumgarten „Bismarcks Stellung zu Religion und Kirche"

(HChrW. 44, vgl. ThLBr. 1900, S. 296 f.), führen aber in dankenswerter Weise insofern darüber hinaus, als sie auch die seit jener Schrift erstmalig in ihrem ganzen Umfang veröffentlichten Briefe des Fürsten an seine Braut und Gattin (vgl. ThLBr. 1900, S. 297 f.) ausgiebig berücksichtigen, wie denn auch sonst einschlägige Publikationen der letzten Jahre herangezogen sind. So wurde es dem Verf. möglich, wenn auch das Bild, das B. entworfen hat, in seinem Gesamteindruck unverändert geblieben ist, so doch die einzelnen Konturen schärfer zu markieren, Licht und Schatten deutlicher zu verteilen, so das Ganze noch unmittelbarer wirksam zu gestalten. Sehr einleuchtend ist da u. a. die Bemerkung, daß die bekannte Gleichgültigkeit des Fürsten gegenüber der Kirche und ihren Institutionen nicht nur in seiner stark individuell ausgeprägten Eigenart begründet, sondern auch durch die Art seiner Bekehrung zu erklären sei, zu der allerdings die offizielle Kirche in ihren amtlichen Vertretern nichts beigetragen hat. Wer darum, was freilich das ratsamste ist, nicht zu Bismarcks Briefen selbst greifen und aus ihnen gerade auch B.s christliche Persönlichkeit auf sich einwirken lassen will, dem mag, neben Baumgarten, Sch.s Arbeit als eine zuverlässige Darstellung und Beurteilung derselben dienen.

Jordan-Warendorf.

Romane und Novellen.

Birkenfeld, E.: Die neue Pfarrerin. Erzählung. Leipzig, o J., G. Wigand. (141 S.) 2 M., geb. 3 M.

Bäuerlicher Starrsinn und hochadeliger Stolz haben der neuen Pfarrerin das Heimatsrecht in ihren Kreisen verwehrt, nicht nur als einer Fremden, sondern weil ihre Mutter eine Jüdin war, die notabene bei ihrer Verheiratung sich taufen ließ und ihr Kind christlich erzog. Daraus entsteht eine Reihe von Konflikten, deren schwerster der ist, daß sie sich auch in der Liebe ihres Mannes getäuscht glaubt und so an seiner Seite, wie geächtet, ein trauriges Schattenleben führt. Die Wendung ihres Geschickes tritt mit der Errettung des Töchterchens ihres Hauptgegners in der Gemeinde aus Todesgefahr ein, die sie selbst an den Rand des Grabes brachte. Liebevoll von den hochadeligen Damen gepflegt, gewinnt sie mit einem Schlage die Achtung der Gemeinde, und schließlich finden sich auch die Ehegatten wieder. — Zu schön, um wahr zu sein, könnte man sagen, und doch hat gerade diese Schönheit ihr Anziehendes und die Schilderung der Verhältnisse soviel Wahres, daß jeder, dessen Geschmack noch unverdorben ist, der Entwicklung dieser Geschichte mit gespanntem Interesse und mit großer Befriedigung folgt.

Busch-Gr. Apenburg.

Friedwalt, August: Katholische Studenten. Roman. Stuttgart 1905, Greiner u. Pfeiffer. (196 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der ungenannte, offenbar hinter einem angenommenen Namen verborgene Verf. will, wie es scheint, in diesem „Roman" einen Einblick in die Anschauungen und Lebensweise katholischer Studenten in der Gegenwart gewähren und zeigen, daß einigermaßen selbständige und ehrliche Geister sich im Prokrustesbett einer kath. Studentenverbindung, auch wenn sie bezeichnenderweise „Cheruskia" heißt, nicht zu „Zentrums-Rekruten" drillen lassen. Im übrigen kennt er katholisches Verbindungsleben genügend, um dem Leser in lebhaften Farben zu schildern, wie eine derartige Verbindung zustande kommt und welches ihre Aufgaben nach dem Wunsche der maßgebenden Kreise in der Hierarchie wie in der Zentrumspartei sind. In der Lehre der römischen Kirche ist er nicht immer fest. S. 23 läßt er den Priester im Beichtstuhl die Lossprechungsformel über den Beichtenden „beten" und S. 24 heißt es: „ego te absolvo" usw. Die Bezeichnung der Fronleichnamsprozession als „Triumphzug Christi" (S. 38) widerspricht der Entscheidung des Tridentiner Konzils Sess. XIII, cap. V. S. 106 wird es als „ein bloßer Zufall" hingestellt, daß der Geistliche in der Beichte die Lossprechung versagt. S. 151 sagt der Vertreter der korrekt katholischen Lehre: „Du mußt die Wahrheit deines Glaubens vor allem erleben." Wie fängt man das z. B. bei der Unfehlbarkeit des ex cathedra redenden Papstes an? Abgesehen von einigen Druckfehlern gebraucht Verf. völlig undeutsche Wörter, wie: „Besorgtheit" (S. 40), „ansuggeriert" (S. 99), „reuige Beichte" (S. 102), „Entsprechung" (S. 109), „unversittlicht" (S. 109 u. 176) „sein" und „mein Maturitas" (S. 96 u. 136). Auch zitiert er Paulus selbst nach der Vulgata (S. 20), ebenso unrichtig wie Heine (S. 55). Interessant ist Kaplan Merks und des Justizrat von Steins (Zentrumsabgeordneter) Festrede S. 130 f. u. S. 143 f. Wiewohl manches zur Kritik katholischer und anderer Verbindungen drängt, möchten wir das Buch zur besseren Beurteilung schwebender Fragen in den akademischen Kreisen empfehlen.

Rönneke-Gommern.

Schenkel, Max, Dr., P. em., Naunhof: Hans Klaus. Eine Erzählung aus den alten Mauern einer Fürstenschule. Leipzig 1905, Fr. Jansa. (234 S.) 2 M.

Die sehr ernste, an trüben und frohen Jugenderinnerungen reiche, über die Internatsordnungen (von Grimma, 1846 ff.) pietätsvoll und gerecht urteilende Erzählung enthält „Wahrheit und Dichtung, Erlebtes und Erlauschtes", oft eine Art von Beichtbekenntnissen und, besonders im Schlußkapitel, theologisch-religiöse Meditationen. Der frühe Tod der beiden Schulfreunde wirkt erschütternd und überrascht den Leser. Die Einzelheiten sind anziehend, bisweilen hochinteressant und spannend geschildert. Zu fragmentarisch sind die Skizzen des Lehrerkollegiums (keine oder zu vereinzelte Typen und Persönlichkeiten??).

Höhne-Dresden.

Schröder, Ida: Fräulein Doktor. Stuttgart 1906, D. Gundert. (312 S.) Geb. 2,40 M.

Eine Bildungsgeschichte (offenbar für junge Mädchen in reiferen Jahren berechnet), in welcher die Laufbahn einer jungen Dame geschildert wird, die ihr Vaterhaus verlassen hat und den Beruf der Ärztin ergriffen. Zurückgekehrt nach vollendetem Studium und abgelegter Staatsprüfung findet sie ihre Familie durch das leichtfertige Leben des ältesten Bruders, des Universalerben, in große Bedrängnis versetzt. Doch vermag sie es, bei den nun folgenden schweren Schicksalsschlägen, dem moralischen und physischen Untergang des Erben, sowie dem durch ihn verschuldeten Siechtum des jüngeren Bruders, endlich dem Tode der verwitweten schwachen Mutter, sich als Stütze der jüngeren Schwester und des ganzen Hauses in segensreichem Wirken zu behaupten, worin ihr Beruf sie wesentlich unterstützt. Die jüngere Schwester schließt später einen glücklichen Ehebund. — Das Buch ist von echt christlichem Geiste durchweht und recht gut geschrieben, so daß es reiferen jungen Mädchen zur Lektüre sehr empfohlen werden kann. Vielleicht hätte der Titel anders gewählt werden können. Der jetzige, unter dem das Buch seinen ersten Rundgang antritt, klingt nicht gerade sehr einladend. Die Ausstattung des Büchleins ist einfach und geschmackvoll; der Preis angemessen.

Wandel-Strausberg.

Trommershausen, M.: Sanftmut. Roman. Hagen i. W., o. J., O. Rippel. (346 S.) 3 M., geb. 4 M.

Der Titel kennzeichnet eine lobenswerte, sittlich edle Tendenz: Sanftmut, Engelsgeduld, opferwillige und, trotz aller Enttäuschungen, noch vertrauensvolle Liebe einer in jeder Hinsicht idealen Gattin überwindet und bessert den durch eigene Schuld verarmten und sittlich verkommenen, bei äußerer Politur doch innerlich ehrlosen, gegen die edle Hochherzigkeit der Gattin und gegen die Stimme des Gewissens oft mit zynischer Brutalität ankämpfenden Mannes. Vertreter des Adels, der studentischen Corps, des jugendlichen großstädtischen Beamtentums höherer Carriere, der von Fest zu Fest eilenden vornehmen Lebewelt — nach Berliner Originalen und Kopien höchst realistisch gezeichnet — erhalten fast ausnahmslos sehr niedrige Sittenzensuren. Nur der Vertreter des Offizierstandes ist im vollen Sinne ein Ehrenmann: freilich seine Anfänge, frisch und energisch, entsprechen nicht den matten, oberflächlichen, wider Erwarten passiven Ausgängen. Unbegreiflich ist psychologisch und ethisch, aus welchen zureichenden Gründen die engelgleiche Eleonore den keineswegs intellektuell bedeutenden, moralisch nach Gesinnung und Wort und Tat fast überall minderwertigen oder unwürdigen Bewerber vom ersten Begegnen an „lieben" kann! Ungenügend sind bei verschiedenen Personen und Anlässen die Stimmungswechsel motiviert (S. 194 f. 199 f. 257. 270. 276 f. 290. 305. 309. 327. 342 f.); Echtheit der Empfindung fehlt. Am Schlusse steht die ernste Frage des Lesers: genügt für eine glückliche Zukunft des erneuerten Ehebundes die (vom Dichter gebotene) sehr geringfügige, noch tatenlose, Sühne des schwer verschuldeten, oft und immer wieder als „schlecht" gebrandmarkten Mannes? — Ausstattung vorzüglich.

Höhne-Dresden.

Worms, Karl: Überschwemmung. Eine baltische Geschichte. Stuttgart u. Berlin 1905, J. G. Cotta Nachf. (202 S.) 2,50 M.

Rußland in seinem grausig-kläglichen „Drunter und Drüber" steht ja zur Zeit im Weltinteresse, die Ostseeprovinzen und vorab „Baltenland" aber mit seinen jammervollen Zuständen im sympathischen deutschen Herzensinteresse. Da ist eine novellistische Leistung, die das alles „sinnvoll-still an uns vorübergehen" läßt, ebenso angezeigt, als dankbar. Die vorliegende ist, im großen Ganzen, eine solche. Lebensvoll und geschickt sind die Typen in der Familie des Jürgen Helwig und ihres Verkehrs personifiziert. Dieser Jürgen, kernhaft deutscher Ehrenmann und gerade darin korrekt, daß er, nachdem seine und der Seinigen Stellung durch schandbare bureaukratische Intriguen unmöglich geworden, er nach Petersburg als Hauslehrer, die andern in die deutsche Heimat zurückzugehen im Begriff, doch beim Abschiedsmahl ausruft: „Und nun, Kinder, ... trotz aller Kränkung und Enttäuschung: ich kann nicht anders, es muß heraus, stoßt an „Unser Allergnädigster"! — Ja und „das Onkelchen"! Prächtig der deutsche „Sturm und Drang" bei allen Irrungen im Sohne Wolf. Auch „Tantchen" und die Haustochter Erika gut gezeichnet. Wie bedeutsam spiegelt sich die russische Zeitgeschichte in der „Bankenaffäre" und in den geheimen Unterströmungen der beiden anfänglichen Freunde des Sohnes, dem Juden Jacobsohn und dem Letten Dsirne! — Der Titel des Buches wird wohl manchem ebenso fragwürdig erscheinen wie dem Ref., welcher ihn langehin figürlich verstehen zu sollen meinte, bis im Schlußkapitel eine ganz wirkliche, leibhafte Wasserüberschwemmung zum Vorschein kommt. Summa: das Buch liest sich angenehm.

Wettler-Barnstädt.

Literaturgeschichtliches.

Beck, A., Dr., Präfekt, Amberg: **Die Amberger Parcival-Fragmente und ihre Berliner und Aspersdorfer Ergänzungen.** Amberg 1902, H. Böes. (50 S. Mit Abbildung und 12 Autotypien.) 5 M.

Die Publikation ist veranlaßt durch einen archivalischen Fund des Herausgebers, der in der Amberger kgl. Provinzialbibliothek in dem Quartband einer Inkunabel, und zwar in deren Deckel eingeklebt, alte handschriftliche Texte zu entdecken das Glück — sagen wir richtiger den Scharfsinn hatte. Die Texte sind nichts anderes als Fragmente des Parcival, die, wie sich herausgestellt hat, einem und demselben Schriftwerk aus dem 13. Jahrhundert angehören, von welchem auch die kgl. Bibliothek in Berlin, sowie das Pfarrarchiv in Aspersdorf (jetzt der Bibliothek des Knabenseminars in Oberhollabrunn

überwiesen) Bruchstücke besitzen. In ausgezeichneten Autotypien, die dem Verlag H. Böes in Amberg alle Ehre machen, werden nicht nur die Fundstücke, sondern auch die gesamten isographischen Fragmente, um deren Vergleich der Verleger selbst sich in dankenswerter Weise und mit einer bei einem Laien erstaunlichen Emsigkeit und Verstandesschärfe bemüht hat, wiedergegeben. Der Text der Publikation sucht zwei Lagern gerecht zu werden: dem der Fachgelehrten und dem der Laien. Das gibt natürlich dem Werke eine etwas befremdliche doppelsichtige Art, die wir aber in diesem Falle nicht einmal als Fehler bezeichnen möchten. Der Fachgelehrte kann über das, was er nicht braucht, hinweggleiten; was die Laien anbelangt, so rechnet der Herausgeber wohl vorzüglich auf lokalpatriotisches Interesse. Und es ist wahrlich kein geringes Verdienst von Verlag und Herausgeber, wenn sie die Wertschätzung der engeren Heimat durch ein Werk von so hoher geistiger Potenz in Anspruch nehmen. Hier handelt es sich nicht um einen schnellen Genuß, der flüchtig vorüberrauscht, sondern um die Anleitung zu selbsttätigem Studium, zu wissenschaftlicher Tätigkeit in lokalhistorischem Dienst, der sich noch immer als bester und solidester Träger des sonst häufig etwas nebelhaften lokalpatriotischen Affektes erwiesen hat. Zu solcher Vertiefung des Laieninteresses war aber eine ausführliche deskriptive Behandlung des Fundes und eine Textübertragung unbedingt nötig, waren Erläuterungen zu dieser und die Behandlung solcher Fragen, welche sich aus dem Fund ergeben, mindestens wünschenswert. — Dementsprechend zerfällt der Text in vier Teile: 1. Beschreibung des Fundes von Dr. A. Beck, 2. Gedanken über die Möglichkeit neuer Funde von H. Böes, 3. Inhalt der Fragmente, 4. Transskription der sämtlichen Autotypien. Im 3. Teil wird das gestellte Thema so behandelt, daß die gesamte Parzifaldichtung im Abriß dargestellt und die einzelnen Berliner, bezw. Aspersdorfer, bezw. Amberger Funde volltextlich in die Übersicht eingefügt werden. Vielleicht wäre es hier, eben in dem Sinn der Anregung des Laieninteresses, geraten gewesen, die Inhaltsangabe unseres schönsten mittelalterlich-romantischen Epos weniger trocken referierend als so zu gestalten, daß das wunderbare Kolorit und die hohe Symbolik des Meisterwerkes Wolframs von Eschenbach mehr zutage getreten wäre. Jaeger-Amberg.

Zeitschriften.

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. Hrsg. v. **Koch.** St., J. F. Steinkopf. Jahrgang 8, 1. Semester 1906. Jan.—Juni. (192 S.) 3 M.

Das letzte Semester ist vorwiegend bestimmt durch die Fragen des prot. Kirchenbaus. Nicht nur, daß der Herausgeber, seinem Grundsatz getreu, die hier obwaltenden Differenzen auf dem Boden der Praxis durch ein möglichst großes Anschauungsmaterial wenn auch nicht aufzuheben, so doch einem Ausgleich entgegenzuführen, wieder eine Reihe neuerer Kirchbauten in Wort und Bild vorführt: Aalen, Württbg. (Erbauer: Th. Fischer, Stuttgart), Frankfurt a. M., Matth.-Kirche (Fr. Pützer, Darmstadt), Ulm, Garnisonkirche (Th. Fischer), Königsberg a. Eger, „Los v. Rom"-Kirche (Eisenlohr, Stuttgart), Stuttgart, Markus-Kirche (Dolmetsch, Stuttgart) — auch die theoretische Auseinandersetzung ist ausgiebig zu Wort gekommen. Provoziert durch einen temperamentvollen Angriff Fr. Spittas (MGkK. XI, 1, „Unnötige Mißverständnisse") setzt sich K. zunächst selbst Punkt für Punkt mit dem Gegner auseinander; nebenher geht, unabhängig und doch das polemisch Gesagte weiterführend, neu begründend, ein längerer instruktiver Bericht über engl. Kirchenbauten an der Hand von Muthesius, „Neuere kirchl. Baukunst in England" (vgl. ThLBr. 1901, S. 470). Ungleich schärfer noch als K. lehnen die bayrischen Pfarrer Windel (Obersteinbach) und B. in B. die Spittaschen Sätze ab; K.s Ausführungen im wesentlichen stimmt zu der Württemberger Pfr. Lic. Schmid (Oberholzheim); auch „einer unsrer ersten deutschen Kirchbaumeister" (warum diese unleidliche Anonymität?) ergreift in ähnlichem Sinn das Wort zu den hier obwaltenden Problemen (axiale Kanzelstellung; Orgel und Sängerchor im Angesicht der Gemeinde), die auch auf dem zum Herbst nach Dresden berufenen zweiten deutschen Kirchenbautag vornehmlich zur Verhandlung stehen. Neben diesem Hauptthema ist in mehreren Aufsätzen (Koch, Traub, Cornils) auch die schon im letzten Jahrgang berührte Frage der Friedhof- und Gräberkunst weiter gefördert worden. Daneben ist des 60. Geburtstags W. Steinhausens dankbar gedacht; H. Langs Bildhauerkunst wird gewürdigt; kirchliche Fragen wie: „Offene Kirchen? tägliche Gottesdienste?" (Hans, Augsburg), ästhetische wie „Christliche Literatur" (Friz, Riedlingen), „Das Nackte in der Kunst" (K.) „Künstlerpostkarte" (Kühner, Waldkirch), „Hilligenlei" (K.) werden berührt. An Illustrationen nenne ich besonders: Steinhausen, Paulus vor Damaskus, Jesus und Nikodemus; L. Kögel, Chor-Fresken in der Kirche zu Schwabach; L. Otto, Jairi Töchterlein; vor allem mehrere Wiedergaben aus den neu aufgefundenen Zeichnungen Michelangelos. Alles in allem: die Zeitschrift gehört auf den Studiertisch des Pfarrers, auf den Familientisch gebildeter Christenhäuser.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Denkschrift über die erste Konferenz von Religionslehrerinnen zu Gö., 13. 14. Juni 1905. Brschwg. u. L. 1906, H. Wollermann. (48 S.) 0,80 M.

Binde, F.: Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung. Vortrag. Düsseldorf 1906, C. Schaffnit. (16 S.) 0,20 M. (billige Ausgabe 0,10 M.).

Levsen, J.: Fliehe die Lüste der Jugend. Mit Vorwort von P. S. Keller. 10. Aufl. Ebd. (16 S.) 0,10 M. (25 Expl. 2 M., 100 7 M.)

Fricke, L. W.: Der kleine Katechismus D. M. Luthers kurz ausgelegt. Ein Hilfsbüchlein für Katechismusschüler. 77.—81. Tausend. Han. 1906, C. Meyer. (188 S.) 0,55, geb. 0,70 u. 0,75 M. (Vgl ThLBr. 1904, S. 134.)

Habrich, S., Aphorismen aus seinen Vorträgen. Go., o. J., P. Otte. (192 S.) 1,25, geb. 1,50 u. 2 M.

Pries, K., P., Rostock: Die Fehler der Kirche, welche für eine rechte Abwertung der Gemeinschaftserscheinungen besonders in Frage kommen. Rostock 1906, H. Koch. (16 S.) 0,40 M.

Zeugnisse und Urteile von Pastoren über den Jugendbund für Entschiedenes Christentum. Friedrichshagen-B. 1906, Jugendbund-Vlg. (64 S.) 0,20 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Elsenhans, Th.: Fries u. Kant. I. J. F. Fries als Erkenntniskritiker u. sein Verhältnis zu Kant. (XXVIII, 347 S.) Gi., Töpelmann. 8,—

Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen. Hrsg. von O. Flügel. Langensalza, Beyer & Söhne.
6. Thilo, Chr. A.: Die Religionsphilosophie des Descartes u. Malebranche. (V, 76 S.) 1,25. — 7. Spinozas Religionsphilosophie nach Chr. A. Thilo. (80 S.) 1,25.

Hahn, G., S. J.: Die Probleme der Hysterie u. die Offenbarungen der hl. Therese. (195 S.) L., Zeitler. 2,50

Kappstein, Th.: Buddha u. Christus. (VII, 132 S.) B., Hüpeden & Merzyn. 1,—

Oldenberg, Herm.: Indien u. die Religionswissenschaft. (III, 59 S.) St., Cotta. 1,60

Pfleiderer, O.: Verhältnis der Religionsphilosophie zu anderen Wissenschaften. (29 S.) B., Schwetschke & Sohn. —,60

Theologie.

Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar. München. M., Lentner.
II, 9. Fendt, L.: Die Dauer der öffentl. Wirksamkeit Jesu. (VIII, 148 S.) 3,50. — III, 10. Koeniger, A. M.: Die Beicht nach Cäsarius v. Heisterbach. (X, 107 S.) 2,80

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Peters, Norb.: Bibel u. Naturwissenschaft nach den Grundsätzen der kath. Theologie. (VI, 66 S.) Pa., Schöningh. 1,—

Baentsch, B.: Altorientalischer u. israelitischer Monotheismus. (XII, 120 S.) Tü., Mohr. 2,40

Jeremias, A.: Das A. T. im Lichte des alten Orients. 2. völlig neu bearb. u. vielfach erweit. Aufl. 1. Abtlg. (192 S.) L., Hinrichs. 3,60

Winckler, Hugo: Religionsgeschichtler u. geschichtl. Orient. (64 S.) Ebd. —,50

A.

Duhm, B.: Das Buch Habakuk. (III, 101 S.) Tü., Mohr. 2,80

Fell, Winand: Lehrbuch der allgemeinen Einleitung in das A. T. (X, 244 S.) Pa., Schöningh. 3,20

Löhr, Max: Alttestamentl. Religions-Geschichte. (147 S.) L., Göschen. Geb. —,80

Küchler, Fr.: Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit. (XII, 57 S.) Tü., Mohr. 1,60

Resa, Fritz: Die Propheten. (V, 120 S.) Ebd. 1,20

Zapletal, V., O. P.: Der biblische Samson. (IV, 80 S.) Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchh. 2,—

B.

Heß, W.: Jesus v. Nazareth, in seiner geschichtl. Lebensentwicklung. (VII, 126 S.) Tü., Mohr. 2,—

—— Jesus v. Nazareth, im Wortlaute e. kritisch bearb. Einheitsevangeliums. (XV, 77 S.) Ebd. 1,—

Holtzmann, O.: Neutestamentl. Zeitgeschichte. 2., vollständig neu bearb. Aufl. (XII, 431 S.) Ebd. 7,—

Kunze, E.: Einführung in das N. T. (IV, 142 S.) B., Zillessen. 2,—

Ninck, Johs.: Jesus als Charakter. (VIII, 376 S.) L., Hinrichs. 3,50

Prager, L.: Endziel der Völker- u. Weltgeschichte auf Grund der Hl. Schrift. (VI, 140 S.) L., Deichert. 2,—

Voigt, H. G.: Die ältesten Berichte üb. die Auferstehung Jesu Christi. (168 S.) St., Steinkopf. 2,—

Historische Theologie.

Archiv f. Reformationsgesch. B., Schwetschke & Sohn. I. Ergänzungsbd. Hegler, † A.: Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit. (VII, LVII, 220 S.) 10,—.

Heussi, Karl: J. L. Mosheim. (IV, 237 S.) Tü., Mohr. 6,—

Kißling, J. B.: Lorenz Truchseß v. Pommersfelden (1473—1543) Domdechant v. Mainz. (VII, 96 S.) M., Kirchheim & Co. 1,20

Knipfer, J.: Paul Gerhardt. (VII, 56 S.) L., Deichert. 1,—

Walter, J. v.: Die ersten Wanderprediger Frankreichs. Neue Folge. B. v. Thiron; V. v. Savigny; G. v. Salles; Bemerkgn. zu N. v. Xanten u. H. v. Lausanne. (IX, 179 S.) L., Deichert. 4,80

Andersen, Axel: Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhdrtn. nach Christus. Nachträge u. Berichtiggn. (S. 97—111.) Gi., Töpelmann. —,30

Hoffmann, G.: Die Lehre v. der fides implicita. 2. Bd. Die Reformatoren. (VIII, 231 S.) L., Hinrichs. 4,50

Hunzinger, A.: Lutherstudien. 2. Bd. 1. Das Furchtproblem in der kath. Lehre von Augustin bis Luther. (IV, 127 S.) L., Deichert. 2,60

Corpus Reformatorum. Zwinglis Werke. 1. u. 2. Lfg. B., Schwetschke & Sohn. 6,—

Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. L., Deichert.
5. Appellation u. Protestation, die, der ev. Stände auf dem Reichstag zu Speier 1529. Hrsg. v. J. Ney. (96 S.) 1,80.

Sprenger, J., u. H. Institoris: Malleus Maleficarum. Zum 1. Male ins Deutsche übertr. u. eingeleitet v. J. W. R. Schmidt. B., Barsdorf.
II. Tl. Die verschiedenen Arten u. Wirkungen der Hexerei. (VI, 273 S.) 8,—. — III. Tl. Der Kriminal-Kodex. (VII, 247 S.) 6,—.

Systematische Theologie.

Lehner, Jos.: Der Willenszustand des Sünders nach d Tode. (IV, 160 S.) W., Kirsch. 3,—

Mau, G.: Neue Gedanken üb. die Taufe aus Bibel und Natur. (59 S.) Wismar, Bartholdi. 1,—

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik.

Frey, J. J.: Predigten. Aus dem Nachlaß hrsg. (VI, 368 S.) Aarau, Sauerländer & Co. 4,20

Flashar, R.: Kircheinweihungspredigten. (43 S.) L., Wigand. —,60

Hoffmann, H.: Die großen Taten Gottes. Festpredigten. Neue Folge. (IV, 421 S.) L., Deichert. 3,60

Kubert, Hans: Altes u. Neues. Predigten üb. die alttstl. Perikopen. (VII, 393 S.) Ebd. 4,—

Predigtbibliothek, moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
IV, 4. Schmitthenner, Adf.: Herr, bist du's? (V, 90 S.) 1,20.

Kirchenbuch f. ev. Gemeinden, zunächst f. die in Elsaß-Lothr. I. Gottesdienste. (LII, 274 S.) Straßburg, van Hauten. Geb. 10,—

Klingender: Die Lieder im Gottesdienste. (20 S.) Cassel, Lometsch. —,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bergh: Das neue Heidentum! (Horneffer-Vorträge.) (60 S.) Ebd. —,80

Lang, A.: Die Bedeutung der reform. Theologie f. die relig. Lage der Gegenwart. (28 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. —,40

Sulze, E.: Die Reform der ev. Landeskirchen nach d. Grundsätzen des neueren Protestantismus. (III, 248 S.) B., Schwetschke & Sohn. 5,—

Goetz, L. K.: Ein Wort zum konfessionellen Frieden. (66 S.) Bonn, Georgi. —,80

Hilling, Nikol.: Die römische Kurie. (XII, 324 S.) Pa., Schöningh. Geb. 1,80

Jung, Emil: Radikaler Reform-Katholizismus. (IV, 328 S.) M., Reinhardt. 4,50

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Ed. v. Hartmann. (LK. 27 Girgensohn; T. 10 Siebert vgl. BG. 7.)

Amyntor: Wissenschaftl. Ethik. (D. 9.)
Gaudian: In Harmonie mit d. Unendlichen. (AG. 40.)
v. Hoeßlin: Gottesbewußtsein u. d. letzten Ziele d. seelischen Triebe. (D. 8 ff.)
Hunzinger: Weiterbildung d. Relig. (AGK. 10.)
Lepsius: Steht das moderne Welterkennen mit d. Christentum in Widerspruch? (RChr. 4 f. vgl. R. 25 Bunke: Troeltsch.)

Beth: Wunder u. Naturwissenschaft. (KM. 10 f.)
Kreyher: Gott u. die Natur. (BG. 7 f.)
Schell: Entwicklungslehre u. Schöpfungsglaube. (ChrW. 26 vgl. T. 10.)

Ostwald: Die Religionen Japans. (AMZ. 7.)

Theologie.

Bensow: Die Offbrg. Jesus. (BG. 7 ff.)
Grützmacher: Grenzen der Apologetik u. Dogmatik. (EK. 25.) Zur Beurtlg. d. modern-positiven Theologie. (EK. 26 vgl. v. Hertzberg ebd. 27.)
Heim: Eine neue Apologetik. (R. 25.)
Stange: Dogmatischer Ertrag der Ritschlschen Theologie nach J. Kaftan. (LK. 26 ff.)

Jaeger: Aufgabe d. gläubigen Gemeinde in der kirchl. Krisis. (PU. 7.)
S.: Wider die kirchl. Verschwommenheit. (EK. 24.)
Sechsdorf: Unser Kampf gegen d. moderne Theologie. (EK. 24 ff.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Budde: War die Lade Jahvehs ein leerer Thron? (StKr. 4.)
Kittel: Zur Neuausgabe der Biblia Hebraica. (ThLz. 13 Beilage.)

B.

Büchel: Der Hebräerbrief u. das A. T. (StKr. 4.)
Fichtbauer: Joh. 21. (MGEG. 10 f.)
Holtzmann: Wellhausens Einleitg. in d. synopt. Evangelien. (PrM. 6.)
Zenker: Der Galaterbrief. (PBl. 10.)

Gerok: Paulus als Missionar d. Völkerwelt. (LK. 20 ff.)

Jordan: Gibt es Rhythmik in d. ntstl. Briefen? (StKr. 4.)

König: Christus u. Paulus. (AG. 39.)

Historische Theologie.

Bauer: Die wirklichen Schürer d. Hexenbrände. (T. 10.)
Deutsch: Die ev. Kirche Dtschlds. vor 100 Jahren. (ED. 7.)
Fauth: Disziplinarische Wirksamkeit Calvins. (RK. 26 ff.)
Hungarus: Der Wiener Friede 1606. (AG. 38.)
Kawerau: Eine neue Lutherpsychologie. (DEBl. 7.) Eine unveröffentlichte Schrift Bugenhagens. (StKr. 4.)
Knodt: Briefe v. K. Olevianus. (Ebd.)

Hunzinger: Frömmigkeitsideal d. Imitatio Christi. (NKZ. 7.)

Ficker: Der Häretiker Eleutherus. (StKr. 4.)
Kolfhaus: H. Fr. Kohlbrügge. (RK. 24.)

ZKG. XXVII, 2: Leipold, J.. Christentum u. Stoizismus. Dietterle, J.: Summae confessorum. Analekten. Wendt, K.: Aus d. Tagen d. Zusammenkunft Clemens V. u. Philipps d. Schönen zu Lyon 1305/6. Birck, H.: Nachtrag z. d. Berichten d. Kursächs. Rates H. v. d. Planitz an d. Reichsregiment. Loesche, G.: König Ferdinand über s. angebl. Brief an Luther. Berbig, G.: Ein Schreiben Johann Friedrichs an Luthers Söhne Martin u. Paul 1553. Losch, Ph.: Zur Geschichte d. hessischen Renitenz. — Nachrichten. Bibliographie.

Systematische Theologie.

Just: Zur Abendmahlslehre. (RChr. 4 f.)

Bauch: Vom Christenberuf. (AG. 39.)
Heinatsch: Mitwirkung d. Willens bei d. Entstehung des Glaubens. (RChr. 4 f.)
Schümer: Wahrhaftigkeit als Grundpflicht. (ChrW. 27.)
Bowinkel: Rechtfertigung u. Erwählung. (RChr. 4 f.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Schulwesen. Pastoraltheologie.

Bassermann: Eine extemporierte Predigt (Augustin). (MkPr. 6.)
Niebergall: Konfirmation u. Konfirmandenunterricht. (Ebd.)
Baumgarten: Schule u. Kirche. (Ebd.)
Polack: Erziehende Bedeutg. d. konf. Volksschule. (DEBl. 7.)
Pöhlmann: Die deutsche Lehrerschaft u. die Kirche. (ChrW. 26 vgl. R. 24 Bunke; LK. 28; ChrChrW. 28.)

Sch.: Zweifel in d. Krankenseelsorge. (MkPr. 6.)

Breithaupt: Wozu brauchen wir e. Gemeindehelfer? (MIM. 7.)
Busch: Gemeindeblatt e. Landgemeinde. (MkPr. 6.)
v. Herzenberg: Bedeutg. des Pfarrers in d. Kulturwelt. (PU. 7.)
Schian: Einzelgemeinde u. Gesamtkirche. (DEBl. 7.)
Simons: Aufbau u. Ausbau d. kirchl. Gemeindelebens. (ChrW. 24.)

ED. II, 6: Mayer, G.: Der Führer zur Wahrheit. Brasch: Die bisherigen Synodalarbeiten im Hinblick auf die synodalen Einheitsbestrebungen. v. Kirchenheim, A.: Einiges Material zur älteren Geschichte der Einheitsbestrebungen. — Mitteilungen: Zur Gesangbuchsfrage. Berichtigung. Gedanken über die weitere Einigung der ev. Landeskirchen Dtschlds. Landeskirchl. Umschau: Rheinland; Bayern. — Planitz: Schriften z. Einigungsbewegung.

Äußere und Innere Mission. Soziales. Koloniales.

Arenfeld: Sauberzweig-Schmidt. In piam memoriam. (AMZ. 7.)
Buchner: Alaska. (EM. 7.)
Büttner: Radja Pontas (Silindung). (EM. 6.)
Die alte Franziskaner-M. in China. (EMM. 7.)
Durand: Die christl. Missionen vom Standpunkt d. Diplomaten. (AMZ. 7.)
Fleck: Missionar Peck (Eskimo-M.). (EM. 6.)
Harms: Die Lage in S.-W.-Afrika. (EMM. 7 vgl. AMZ. 7.)
Richter, J.: Bedeutg. d. Dänisch-Hall. M. für d. ev. Miss.-Geschichte. (AMZ. 7 vgl. AG. 40 f.; EM. 7.)

Gonser: Anti-Alkohol-Bewegg. in Dtschld. (FlBl. 7.)
Haun: Was tut die J. M. zum Ausbau der christl. Familie? (Ebd.)
Repke: Was kann geschehen, um das Evangelium den Gebildeten wieder nahe zu bringen? (Ebd. vgl. MkPr. 7.)
Krukenberg: Mädchenschulreform in Preußen. (ChrW. 25.)
Pappritz: Frauenbewegung u. Reform d. sexuellen Ethik. (D. 9.)

v. Rohden: Zur Eidespraxis. (ChrW. 25.)

DäM.[1] 1: Feldmann, H.: Ärztl. Missionswerk d. dtschn. Missionsgesellschaften. Haefner, S.: Die verschiedenen Krankheiten der Konde-Ebene u. ihre Heilung. Berlin, E.: Ärztl. Ms.-Tätigkeit in Skandinavien. Jahresberichte.

DE. V, 5: Koch: Verfassungsfragen d. Diaspora. Ulrich F.: Entwurf e. Diaspora-Katechismus. Bußmann E. W.: Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Ausland.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Grützmacher: Unwirksamkeit d. Protestantismus im öffentl. Leben. (R. 26 f.)
Kühne: Dtsch.-christl. Studenten-Vereinigung. (ChrW. 24.)
v. Lüpke: Der Monistenbund. (ChrW. 26.)
Rücker: Warum kommt die allg. Erweckung nicht? (R. 24.)
Disziplinierung d. Pfrs. Korell. (ChrChrW. 26; AG. 39. 41; LK. 27; ChrW. 26 f. EK. 28.)
Fall Römer. (PU. 7; AG. 40.)

Teutsch: Die kirchl. Verhältnisse Siebenbürgens. (DEBl. 7 ff.)
Weber: Kirchen u. Sekten in N.-Amerika. (ChrW. 24 f.)
Wilhelmi: Erweckungsbewegg. in Wales. (MIM. 6.)

Ibsen, † 23. 5. 1906. (RK. 26: Witz-Oberlin vgl. T. 10 v. Grotthuß; Brandes.)
Mozart. (Sn. 6.)
Rembrandt. (T. 10 Storck AG. 41 Gang.)
Schumann, R. (T. 10 Storck; Brendel.)
Steinhausen, H. (KM. 10. ChrW. 29.)
Thoma, H. (KW. 10.)

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Gutberlet: Vernunft u. Wunder. (AK. 12.)
Mach: Die Krisis im Christentum. (ThLz. 14.)
Pfennigsdorf: Persönlichkeit. (Ebd.)
Schwarz: Der moderne Materialismus. (Ebd. 13.)

[1]) Abkürzung für „Die ärztliche Mission". Vgl. S. 141.

Theologie.

Die christliche Religion. (AL. 11.)
Clemen: Religionsgeschichtl. Methode in d. Theologie. (AL. 12.)
Fischer: Die christl. Religion als Relig. d. Dualismus. (ThLBl. 25.)
Sabatier: Questions esthétiques et religieuses. (ABTh. 7.)
Vacaudard: Etudes de critique et d'histoire religieux. (ThLz. 13.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Die Bibelfrage in d. Gegenwart. (ThLBl. 25.)
Monumenta Hebraica I. (ThLz. 13.)
Rüegg: Auf hl. Spuren, abseits v. Wege. (ThLBl. 27.)

A.

Biblia Hebraica. I. (ThLz. 13.)
Marti: Religion des A. T. (ABTh. 7.)
Posnanski: Schiloh. (ThLBl. 26.)
Sellin: Spuren griech. Philosophie im A. T. (AL. 11.)
Trabaud: La loi mosaique. (ABTh. 7.)
Zapletal: Der bibl. Samson. (AL. 12.)
Zeuner: Klagelieder. (Ebd.)

B.

Scrivener: Novum Testamentum. (ThLz. 13.)
Gebhardt: Abfassungszeit des Joh.-Evgls. (ABTh. 7.)
Harnack: Lukas d. Arzt. (ThLz. 14.)
Jülicher: Einltg. in d. N. T. (Ebd. 13.)
Kralik: Quellenkritische Studien z. d. Evangelien. (AL. 11.)
Weiß, J.: Die Offbg. d. Joh. (ThLBl. 27.)
Wendling: Ur-Markus. (Ebd. 24.)
Langheinrich: 2. Brf. a. d. Korinther. (ABTh. 7.)
Lietzmann: An die Römer. (Ebd.)
Dennert: Christus u. die Naturwissenschaft. (ThLBl. 27.)
Flügel: Sittenlehre Jesu. (Ebd. 26; ThR. 7.)
Lincke: Jesus in Kapernaum. (ThLBl. 24.)

Historische Theologie.

Allard: Dix leçons sur le martyre. (ThLz. 14.)
Ernst: Stephan I. u. d. Ketzertaufstreit. (AL. 11.)
Harnack: Mission u. Ausbreitung d. Christentums. (ThLz. 13.)
Hoffmann: Einführung der Union in Preußen. (ED. 6.)
Jaeger: Klosterleben im Mittelalter. (AL. 11.)
Walther: Für Luther wider Rom. (ThLBl. 24; ThLz. 13.)
Burn: Niceta of Remesiana. (Ebd.)
Grützmacher: Hieronymus. (ThLBl. 26.)
Buchwald-Scheel: Luthers Werke. (PrM. 6; ThLz. 14; ThLBl. 28.)
Cohrs: Die Evgl. Katechismusversuche vor Luther. Bd. II—IV. (ThLBl. 27.)
Funk: Didascalia et constitutiones apostolorum. (Ebd. 25.)
Holzhey: Die Thekla-Akten. (ThLz. 14.)
Loofs: Nestoriana. (Ebd. 13; ThLBl. 28.)
Jordan: Rhythmische Prosatexte aus d. ältesten Christenheit. (ThLz. 14.)

Systematische Theologie.

Schloeßmann: Persona u. Πρόσωπον im christl. Dogma. (ThLBl. 25.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Schulwesen. Hymnologie. Pastoraltheologie.

Schian: Die Predigt. (ThLz. 13.)
Brüggemeier: Der Kampf geg. d. geistl. Schulaufsicht. (ThLBl. 26.)
Kriege: Die Simultanschule. (Ebd.)
Stahl: Geschichtl. Entwicklung d. ev. Kirchenmusik. (PBl. 10.)
Drews: Einfluß d. gesellschaftl. Verhältnisse. (ThLz. 13.)
Wächtler: Ev. Pfarramtskunde. (DE. 5; MkPr. 6.)

Predigten u. Erbauliches.

v. Hülsen: Seelenfrieden. (PBl. 10.)
Meyer: Durch Christus z. Vater. (Ebd.)
Spurgeon: Goldene Worte f. Prediger. (ThLBl. 24.)
Müller, J.: Bergpredigt. (ThLz. 14.)

Äußere u. Innere Mission. Soziales.

Oehler: Frauen-M. in d. Heidenländern. (PBl. 10.)
Plath: K. Plath. (Ebd.)
Stosch: Der innere Gang der Miss.-Geschichte. (ThLBl. 24.)
Stülpnagel: Deutsche Frauen-M. im Orient. (PBl. 10.)
Warneck: Abriß d. Miss.-Geschichte. (Ebd.)
Krauß: Kampf geg. die Verbrechensursachen. (FlBl. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kappstein: Bedürfen wir d. Pfarrers noch? (PBl. 10.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Fuchs, Vom Werden dreier Denker.
Medicus, J. G. Fichte.
Siebert, Geschichte der Philosophie.
Baumann, Haeckels Welträtsel.
Dennert, Haeckels Weltanschauung.
Schulze, „Ich bringe das Schwert!“
v. Unruh, Welträtsel und Haeckel.
Wobbermin, Haeckel im Kampf gegen die christliche Weltanschauung.
Hinneberg, Die christliche Religion.
Kirchliches Handlexikon.
Baumgarten, Frenssens Glaubensbekennt.
Schütz, Frenssens Jesus.
Delbrück, Ist das Christusbild in Hilligenlei richtig?
Walther, Das älteste und das neuste Christusbild.
Manz, Wege nach Hilligenlei.
Niebergall, Hilligenlei und moderne Theol.
Clemen, Die Entstehung des N. Testam.
Harnack, Lukas der Arzt.
Lietzmann, Die Briefe des Apost. Paulus.
Kaftan, Zur Dogmatik.
Kähler, Die Wissenschaft der christl. Lehre.
Rein, Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik.
Zahn, Gesammelte Schriften.
Nathanael Jünger: Heimgefunden.
Munz, Verborgene Klippen.
Rheinland, Das Kommen des Herrn.
Rubanowitsch, Der Adventismus.
Rubanowitsch, Das heilige Abendmahl,
—, Die Sündlosigkeit.
Irle, Die Herero.
Haußleiter, Zur Eingeborenen-Frage.
Jahrbuch der Sächs. Missionskonferenz.
Stober, Was versteht der Katholik.
Alter Orient.
Erbt, Die Hebräer.
Winckler, Ex oriente lux.
Maurer, Völkerkunde.
Dorsch, Halt im Gedächtnis Jesum Christ.
Singer, Rembrandt.
Rembrandt Almanach.
Rembrandt, 38 Radierungen.
Haack, Religion und Kunst.
Kautzsch, Die bildende Kunst.
Linde, Religion und Kunst.
Manskopf, Böcklins Kunst.
Brandt, Seine Beichte.
Gebunden zum Dienst.
Buck Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs.
J. T. Kießling.
Baun, Der Glemser Marte.
Evangelische Lebensbilder aus Elsaß.
Schiffers, Bismarck als Christ.
Birkenfeld, Die neue Pfarrerin.
Friedwalt, Katholische Studenten.
Schenkel, Hans Klaus.
Schröder, Fräulein Doktor.
Trommershausen, Sanftmut.
Worms, Überschwemmung.
Beck, Die Amberger Parcifal Fragmente.